



*Ich weiß: In Afrika verhungern Kinder, im Nahen Osten werden Menschen von Selbstmordattentätern in die Luft gesprengt, aber ich muss sagen, mir geht es auch nicht sonderlich gut. Bin ziemlich im Stress, um genau zu sein. Noch nie war ich so spät dran, wirklich noch nie! Meine Hausarbeiten schreien, ich solle sie endlich (fertig) schreiben. Wie kann etwas, was noch gar nicht existiert, einen dermaßen nerven? Und während ich hier so sitze und produktiv sein sollte, kommen mir solch fundamentale Existenzfragen in den Sinn (die man ja nicht einfach ignorieren darf, dabei fällt mir ein: Vielleicht hätte ich Philosophie studieren sollen?): Gibt es Menschen mit schlechtem Hausarbeits-Karma? Wieso bekomme ich ständig E-Mails mit so aufbauenden Betreffzeilen wie „Zeitmanagement ist die halbe Miete“? Und vor allem: Wieso tue ich mir das jedes Semester wieder an? Nicht genug dass ich letztes Semester meine Hausarbeit gerade so pünktlich abgegeben habe, dieses Mal musste ich mir bei allen eine Verlängerung geben lassen. Ausreden gibt es genug: Geld verdienen und anderes. Aber wenn man ehrlich zu sich selbst ist, ist es die Zeit, die man mit Aufschieben verbringt, die einem später fehlt. Nicht dass mir das nicht schon früher klar gewesen wäre – seit Studienbeginn, oder so – habe gerade eben nur (k)ein bisschen Zeit, um mir darüber Gedanken zu machen. Vielleicht sollte ich meinem Dozenten noch eine E-Mail schreiben: „Stecke in Seinskrise – Hausarbeit kommt später. Viele Grüße!“ (jhe)*



Foto: and

## Verbote in der Kritik

### Maßnahmen sollen Altstadt befrieden

**In vier Sitzungen des Runden Tisches „Pro Altstadt“ entstand ein Katalog mit knapp 60 Maßnahmen gegen „Lärm, Dreck und Randale“. Am 20. Mai wird sich der Gemeinderat mit den Vorschlägen befassen. Einige der Ansätze könnten das Nachtleben in der Altstadt einschläfern.**

Neben Vorschlägen wie der Einrichtung zusätzlicher öffentlicher Toiletten, dem verstärkten Einsatz von Nachtbussen und von Streetworkern in der Altstadt, enthält der Katalog überwiegend repressive Ansätze.

Vorgesehen sind unter anderem, Alkoholkonsum auf öffentlichen Plätzen in der Altstadt und in Bussen und Bahnen zu verbieten und die Anzahl der Gäste in den einzelnen Gaststätten zu begrenzen. Störer, die auf der Straße lärmern, dort urinieren oder Müll hinterlassen, sollen mit höheren Bußgeldern und Platzverweisen abgeschreckt werden.

Auch die Wirte werden in den Vorschlägen stärker in die Pflicht genommen. Sie sollen ihre Kneipen mit Lärmschutzmaßnahmen wie gedämmten Fenstern und Türen ausstatten und verpflichtend Türsteher einstellen. Verstöße sollen mit verlängerten Sperrzeiten und Musikverbots geahndet werden. Der Katalog schlägt außerdem einen privaten Ordnungsdienst der Wirte vor, der auf den Straßen in Kneipennähe für Ruhe sorgen soll.

Karin Werner-Jensen, Vertreterin der Anwohnerinitiative LindA, zeigte sich mit dem Ergebnis des Runden Tisches insgesamt zufrieden. „Ein Gewinn ist der Runde

Tisch aber erst, wenn es leiser wird“. Auch OB Eckhard Würzner äußerte sich positiv über das Ergebnis.

Bei vielen Bürgerinitiativen und Jugendorganisationen stößt der Maßnahmenkatalog dagegen auf Ablehnung. „Der Katalog richtet sich nicht gegen die wenigen tatsächlichen Störer in der Altstadt, sondern gegen das dortige Nachtleben als solches“ erklärt Fabian Herbst, Sprecher der Bürgerinitiative „Rettet Heidelberg“. Wie auch Yannick Zundel, ein Vertreter der FSK am Runden Tisch, lehnt Herbst deshalb die Mehrheit der Vorschläge aus dem Katalog ab. Das Papier enthalte aber auch gute Ansätze.

Für die kommende Woche planen die Gegner des Maßnahmenkatalogs ein Vernetzungstreffen. (mma)

Mehr zum Thema auf Seite 9

## Inhalt

### Ausgebaut

Kommt sie nun, und wenn ja wie? Hintergründe zum Hin und Her der Stadthallenerweiterung gibt es im Pro/Contra auf **Seite 2**

### Ausgesprochen

Im Interview spricht der vielseitige Bühnenkünstler Hermann van Veen über Rechtspopulismus und den Kampf für Demokratie **Seite 3**

### Ausgeblutet

Schafft der Menstruationsbecher sein Comeback? Was das ist und wie er funktioniert, kann Frau nachlesen auf **Seite 7**

### Ausgebrannt

Gemeinsam statt einsam: wie Aufgeschobenes nachts in der „langen Nacht der Hausarbeiten“ erledigt wird **Seite 8**

### Ausprobiert

Dass Stadtplanung zum Mitmachen einlädt und Bürger aktiv in die Gestaltung ihres Lebensraumes einbinden kann lest ihr auf **Seite 9**

### Ausgestrahlt

Mit Kind und Kegel reisten Anti-AWK-Demonstranten nach Biblis um dem 24. Jahrestag Tschernobyls zu gedenken. Mehr auf **Seite 10**

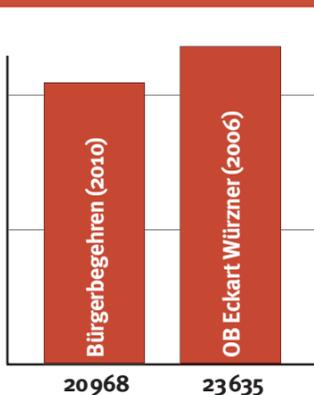
### Aus Versehen

„Eine Krähe hackt der anderen (k) ein Auge aus“ - Bild-Blog Gründer Stefan Niggemeier im Gespräch mit *Ruprecht* **Seite 13**

### Ausgebetet

Chaos, Kinder und Baustellen - wie die Indische Megastadt Delhi sich für die Commonwealth Games rüstet erfahrt ihr auf **Seite 15**

### Zahlen des Monats



20968 Heidelberger unterschrieben für das „Bürgerbegehren Stadthalle“. 23635 Heidelberger wählten Eckart Würzner im November 2006 zum Oberbürgermeister.

## UB-Kontosperre bereits ab 20 Euro

### Strengere Gebührenordnung soll ab Juni die Rückgabemoral erhöhen

Bisher wurden die Nutzerkonten der Universitätsbibliothek Heidelberg (UB) bei einer Mahngebührensomme von 40 Euro gesperrt. In Zukunft soll die Ausleihe von Medien bereits ab einer Säumnisgebühr von 20 Euro gesperrt werden.

„Viele UB-Nutzer geben ausgeliehene Medien auch nach Ablauf der Leihfrist nicht sofort zurück“, berichtet Volker Wittenauer, Leiter der Benutzungsabteilung der UB. Das verlängere die Wartezeiten von

anderen Nutzern, die zum Beispiel Bücher vorgemerkt haben.

Der niedrigere Sperrbetrag soll zu einer konsequenteren Bezahlung anfallender Gebühren führen und eine rechtzeitige Bücherrückgabe fördern.

Die UB wolle sich durch diese „pädagogische Maßnahme“ nicht bereichern, sondern erreichen, dass Rückgabefristen besser eingehalten werden und sich der Service für die Nutzer dadurch erheblich

verbessert. Bisher war die Gebührenregelung der UB im Vergleich zu anderen Universitätsbibliotheken in Baden-Württemberg sehr liberal. Mannheim und Freiburg sperren die Nutzerkonten bereits bei einer Summe von zehn Euro Mahngebühren, die UB in Stuttgart sogar schon ab sechs Euro. Lediglich an der UB Konstanz dürfen die Nutzer noch 25 Euro Mahngebühren ansammeln, bevor die Ausleihe bis zur Bezahlung untersagt wird.

Die strengere Regelung zur Kontosperrung soll voraussichtlich ab dem 15. Juni 2010 gelten. Bereits ab dem 15. Mai will die UB automatische Benachrichtigungen an alle Nutzer verschicken, die ihre Mahngebühren schon länger nicht bezahlt haben.

Laut Wittenauer bleibt den betroffenen Nutzern damit ausreichend Zeit, ihre Schulden noch rechtzeitig zu begleichen, bevor die Konten gesperrt werden. (Ien)

# Braucht Heidelberg den Anbau?

## Der geplante Anbau der Stadthalle polarisiert die Bevölkerung

Im März legte sich der Heidelberger Gemeinderat fest: Das Kongresszentrum soll in Form eines Anbaus an die Stadthalle in der Altstadt bleiben. Alle anderen Alternativen sollen nicht

weiter verfolgt werden. Die Entscheidung spaltet die Heidelberger Bürgerschaft und führte nun sogar zu einem Bürgerbegehren gegen den Beschluss. Die beiden ruprecht-

Autoren Reinhard Lask und Gabriel A. Neumann nehmen stellvertretend für die Kritiker und Befürworter Stellung und streiten über Vor- und Nachteil des geplanten Anbaus.

## JA Reinhard Lask



Fotos: privat

Wie wirtschaftlich notwendig ein modernes Kongresszentrum ist, bezweifeln selbst die Kritiker des geplanten Anbaus nicht. Nur wollen sie ihn nicht in der Altstadt haben. Dabei geht es vor allem darum, den Museums-Charakter der Altstadt zu wahren. Über Ästhetik kann man streiten, aber was die architektonischen Bedenken vieler Kritiker angeht, sind die im Architektenwettbewerb des Anbaus, so weit es geht, berücksichtigt worden.

Kritiker bemängeln auch, dass die Lebensqualität in der Altstadt durch den Anbau leiden würde. Doch das Gegenteil wäre der Fall. Die erweiterte Stadthalle zöge mehr Kongresse und damit zahlende Gäste in die Altstadt. Das wiederum brächte eben die zahlenden Gäste, die Gastronomen und Geschäfte gerade in der Altstadt dringend benötigen. Seit Jahren schließt dort ein Traditions-geschäft nach dem anderen, Billigläden und Ketten prägen die Hauptstraße. Mehr Kongressgäste aus aller Welt könnten diese Entwicklung aufhalten und Heidelbergs Innenstadt wiederbeleben. Der Kongressstandort Altstadt könnte das erreichen: Kongresse mitten in romantischer Altstadt-Atmosphäre mit kurzen Wegen zu Geschäften und Lokalen. Er wäre ein Publikumsmagnet.

Ein größerer Neubau außerhalb der Altstadt lohnt sich gerade aus diesem Blickwinkel nicht. Lange war dabei der Bahnhofsvorplatz als Alternative im Gespräch. Diese Lösung mag verkehrstechnisch leichter erreichbar sein, aber Kongresse mit Blick auf eine viel befahrenere Kreuzung und einen Bahnhof – das findet man in jeder Stadt. Hinzu kommt, dass sich

mit dem Mannheimer Rosengarten oder dem Ludwigshafener Kurpfalzhaus zwei harte Konkurrenten auf dem Kongressmarkt in unmittelbarer Nähe befinden. Etliche Kongresse, die früher in Heidelberg stattfanden, sind längst abgewandert, weil die Heidelberger Stadthalle zu klein für heutige Ansprüche ist. Mit maximal 1200 Teilnehmern wird der Anbau weiterhin nur für mittelgroße Kongresse interessant. Auch die bisherige Stadthalle bietet so viel Platz, doch heutige Kongresse benötigen zusätzliche Fläche für themenspezifische Ausstellungen. Den kann die alte Stadthalle nicht bieten.

Die Altstadt nur als architektonisches Museum zu erhalten, hilft niemandem weiter. Heidelberg hat nur wenige Wirtschaftsfaktoren. Tourismus und der Ruf als Wissenschaftsstadt ist dabei extrem wichtig. Nachdem nun auch die Touristen immer spärlicher nach Heidelberg kommen, braucht es einen weiteren Magneten: Die erweiterte Stadthalle wäre ein dringend benötigtes Zugpferd. Einen Kongress in Uni- und Schlossnähe kann keine andere Stadt bieten. Ein Kongresszentrum „auf der grünen Wiese“ zu bauen wäre Geldverschwendung und würde das Abwandern zur Konkurrenz nicht aufhalten.



Montage: ggi

Der Siegerentwurf (links): Befürwortern zufolge fügt er sich harmonisch ins Altstadtpanorama ein. Kritikern bezeichnen ihn als „Nazi-Architektur“.

## NEIN Gabriel A. Neumann



Heidelberg, ein Sommermärchen: Im Taumel der Weltmeisterschaft 2006 beglückt die Heidelberger Stadtverwaltung die Bürger mit der Mitteilung, dass die Deutschlandfahnen, die aus den Fenstern der Altstadt wehen, dort für die Dauer des Wettbewerbs bleiben dürfen. Keine Selbstverständlichkeit in einer Stadt, deren Vertreter sonst peinlich genau darauf achten, dass nichts den Anblick der Altstadt verschandelt.

Keinem Märchen entsprungen erscheint vielen Heidelbergern der Architektur-entwurf zur Erweiterung der Stadthalle. Die Vorlage zeigt einen Klotz mit der ästhetischen Kühnheit eines Schuhkartons, dessen Fassade manchen an eine Nazi-Ehrenhalle erinnern mag, wenn auch Sandsteinrot den Spritzbeton ersetzt. Der Anbau droht durch seine exponierte Lage am Neckarufer das Stadtbild auf besonders drastische Weise zu beschädigen. Da hilft es auch nicht, wenn Oberbürgermeister Würzner in seiner jüngsten Erklärung darauf verweist, dass am derzeitigen Entwurf noch „Anpassungen und Veränderungen“ vorgenommen werden sollen. Offen bleiben dagegen Fragen, die bei Überlegungen eines größeren Veranstaltungsortes eigentlich zu allererst stehen sollten: Ein Verkehrskonzept, angesichts der Überlastung der Neckarstaden wichtig, gibt es nicht. Im Architektur-entwurf trennt keine Straße Kongresszentrum und Neckarufer, der Entwurf nimmt das

Großprojekt „Stadt am Fluss“ vorweg. Doch dieses Vorhaben ist bisher nur eine schöne Vision. Im Wettbewerb mit dem Mannheimer Kongresszentrum Rosengarten hätte eine nur per Tunnel erreichbare Stadthalle das Nachsehen.

Für das Rathaus ist die Frage nach der Finanzierung ausschlaggebend für den Standort Altstadt: Für ein Kongresshaus am Hauptbahnhof finde sich kein Großinvestor, so Würzner. Leider gibt es den auch für die Stadthalle nicht. Profitieren wollen Hoteliers und Gastronomen – bezahlen sollen die Heidelberger.

Das rund 21 000 Bürger gegen die Erweiterung unterschrieben, verbucht die Bürgerinitiative „Biest“, zu Recht als Erfolg. Nur wenige Studierende haben sich dabei beteiligt, denn die Unterschriftenkampagne fiel in die vorlesungsfreie Zeit. Geben auch die Universitätsangehörigen beim Bürgerentscheid in drei Monaten ihre Stimme gegen die Erweiterungspläne der Stadthalle ab, kann wieder über den Standort am Hauptbahnhof nachgedacht werden. Dort gibt's nicht nur eine vorbildliche Anbindung an Autobahn und Schiene, sondern auch Platz, um das für einen konkurrenzfähigen Veranstaltungsort nötige Hotel zu bauen, und dort ist man im Zentrum des Campus Bergheim, des Neuenheimer Feldes und der Bahnstadt.

Konferenzteilnehmer, die Zeit haben sollten, shoppen zu gehen, werden sich um so mehr über den Anblick der unverbauten Altstadt freuen.

# Protest gegen Erweiterung nimmt erste Hürde

## Mehr als 20 000 Unterschriften ermöglichen Bürgerentscheid über den Stadthallenanbau

**Der Streit um das geplante Kongresszentrum geht in die nächste Runde. Die Hintergründe zur Diskussion um den Anbau.**

Bis 2006 gab es bereits vier erfolglose Versuche ein Kongresszentrum in der Nähe des Hauptbahnhofs zu errichten. Erst im Dezember 2008 beschloss der Gemeinderat die Prüfung einer möglichen Erweiterung der am Neckar gelegenen Stadthalle. Maßgeblicher Befürworter dieser Idee ist der aktuelle Oberbürgermeister Eckard Würzner.

Da der Montpellierplatz östlich der Stadthalle räumlich nicht ausreicht, ergeben sich zwei Alternativen: entweder nur ein kleiner Anbau auf der Fläche des Montpellierplatzes oder ein größerer, für den jedoch ein Wohnhaus mit zwölf Sozialwohnungen weichen soll. Als Reaktion darauf gründeten einige Altstadtbewohner die „BürgerInitiative Erweiterungsbau STopp“ (BIEST).

Im November 2009 schrieb die Stadt einen Architekturwettbewerb aus. Gewinner war das Münchner Büro Karl & Probst und ein Ent-

wurf, der von einem großen Anbau ausgeht.

Der Gemeinderat stimmte im März mit großer Mehrheit (27 dafür, 17 dagegen) für den „großen“ Standort am Montpellierplatz. Sogar die bis dahin als Anbaugesner geltenden Grünen stimmten erstaunlicherweise für das Projekt.

„Biest“ reagierte darauf mit einer Unterschriftensammlung für ein Bürgerbegehren, bei dem die Heidelberger Bürger den Anbau verhindern sollten. Damit die Volksabstimmung zustande kommen konnte, waren

10 000 Unterschriften Heidelberger Bürger nötig. Am Ende kamen mit 20 968 Unterschriften in nur sechs Wochen doppelt so viele zusammen, wie ursprünglich benötigt. In der Altstadt unterzeichneten gut 35 Prozent der Bewohner das Bürgerbegehren. Zum Vergleich: Oberbürgermeister Würzner, der prominenteste Befürworter des Baus, wurde im November 2006 mit knapp 24 000 Stimmen ins Amt gewählt.

Die Reaktionen zu der Erweiterung der Stadthalle sind man-

nigfaltig. Die RNZ veröffentlichte Ende 2009 Ergebnisse einer Lesenumfrage: von mehr als 1600 Teilnehmern waren 59,6 Prozent gegen, und 43,1 Prozent für den Umbau.

„Biest“ gehört zu den profiliertesten Gegnern des Projektes. Die Initiative argumentiert unter anderem, dass der Erweiterungsbau nicht nur den Verlust des Montpellier-Parks der Altstadt bedeuten, sondern vor allem, dass er das Bild und somit den Charme und das touristische Kapital Heidelbergs zerstören würde. (ggi)

# „Wenn ich nicht mehr singe, bin ich tot“

Herman van Veen  
 im *ruprecht*-Interview

Das Gespräch führte  
 Sabrina Schadwinkel

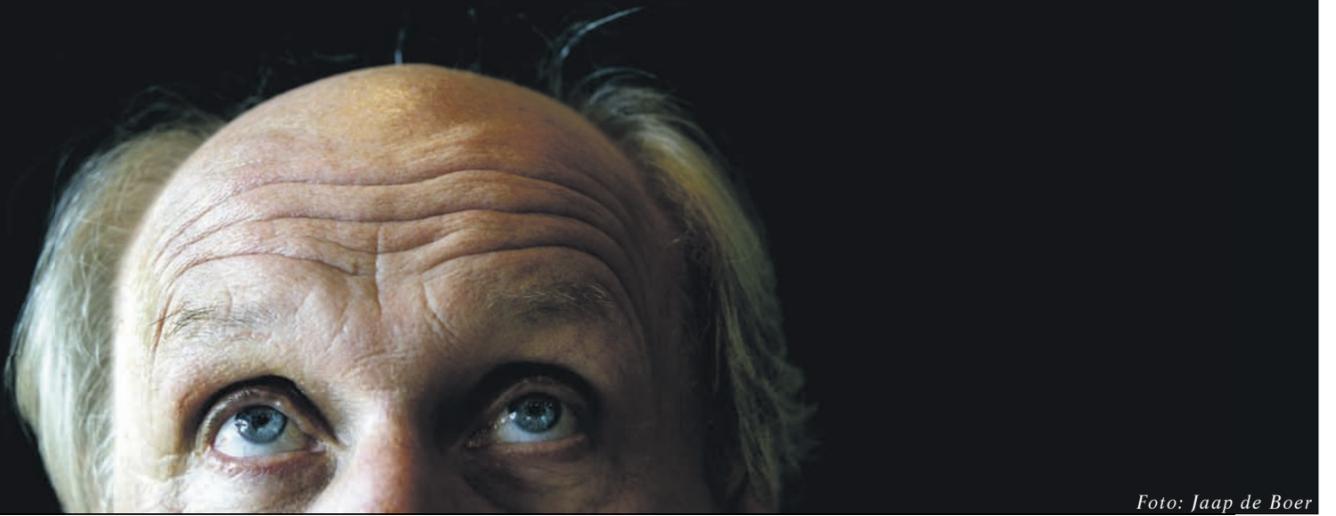


Foto: Jaap de Boer

**Der niederländische Künstler Herman van Veen ist ein wahrer Tausendsassa. Der Erfinder der kleinen Ente Alfred Jodocus Kwak schreibt, singt, malt und setzt sich für Kinderrechte ein. Seine Kritik an der niederländischen Rechten hat ihn zur Zielscheibe von Morddrohungen gemacht.**

**Herr van Veen, was verbinden Sie mit der Stadt Heidelberg?**

Wenn ich an Heidelberg denke, denke ich an einen amerikanischen Englisch-Professor der Universität, der immer unsere Konzerte besuchte. Er hat viele Studenten mitgenommen und war ein großer Bewunderer von Bob Dylan. Mit ihm habe ich oft und lange über Musik gesprochen.

**Auf Bildern von Ihnen taucht mehrmals ein gelber Regenschirm auf. Hat der eine besondere Bedeutung?**

Wenn das Wetter so blöd ist, habe ich so meine eigene Sonne dabei, die mich auch noch beschützt.

**Sie sind Dichter, Sänger, Poet, Komiker und Clown. Auf was davon könnten Sie nicht verzichten?**

Das Singen. Wenn ich nicht mehr singe, bin ich tot. Ich habe mit sieben Jahren entdeckt, dass Singen ein Teil meines Lebens ist. Damals habe ich mich in meine sehr schöne Gesangslehrerin verliebt. Da singt man noch schöner. Singen ist herrlich und sehr empfehlenswert. Ich würde jedem raten, sofort damit anzufangen. Es ist gut für die Lungen und man kann so seine Lust, seinen Frust und sein Glück loswerden.

**Gibt es Ihrer Meinung nach Menschen, die nicht singen können?**

Alle Menschen können singen. Menschen, die nicht singen können, müssen zum Ohrenarzt.

**Sie malen auch. Sind das eher abstrakte Bilder?**

Ja, ich hatte in den letzten zwei Monaten enorm viel zu tun, weil ich Ende März in den Niederlanden eine große Ausstellung in einem bekannten Museum bei Amsterdam habe. Dort hängen Gemälde von großen Malern wie Vincent van Gogh oder Piet Mondrian. Jetzt hängen dort nun auch meine Bilder. Das ist doch was.

**Was hat Sie dazu inspiriert?**

Ich war von dem Gedicht „Bedingungslose Freundschaft“ von der Dichterin Maria Vasalis inspiriert. Das besteht aus 15 Zeilen und zu jeder Zeile habe ich ein Gemälde gemalt. Diese Bilder sind abstrakt, weshalb also jeder darin sehen kann, was er sehen will. Das war eine schöne Aufgabe.

**Bei Ihrem Namen denke ich, wie viele andere in meinem Alter,**

**immer zuerst an ihre Figur, die gelbe Ente „Alfred Jodocus Kwak“. Nervt es Sie, damit heute noch in Verbindung gebracht zu werden?**

Nein, also absolut nicht. Alfred ist ein Kind, das ich nie bekommen habe. Ich habe mir Alfred auch nicht ausgedacht. Die Figur basiert auf einer Ente, die ich aus Versehen einmal totgefahren habe. Ich hatte versucht, sie zu begraben, aber der Boden war damals so gefroren, dass es nicht ging. Am nächsten Tag sah ich in der Nähe meines Hauses eine Enten-Mutter mit ihren sieben Küken watscheln. Da dachte ich: „Oh Scheiße, ich habe deren Vater totgefahren!“

Ich habe dann viele Geschichten aus der Perspektive eines Kindes zwischen vier und zehn Jahren geschrieben, das andauernd fragt: „Warum?“ und so alle anderen in Verlegenheit bringt. Die sagen dann immer „Hör‘ doch mal damit auf“, weil sie nicht wissen, was sie darauf antworten sollen. Alfred fragt zum Beispiel: „Warum machst Du Krieg?“. Die Antwort: „Ja, äh, weil.“ Alfred fragt weiter: „Warum haben die Recht?“ – „Weil es immer so

gewesen ist“ und so weiter. Alfred fragt immer nur „Warum?“ und bringt damit alle in Erklärungsnot.

**Wie sehen Sie die Rolle des Künstlers in der Gesellschaft?**

Kunst ist für mich wie Sauerstoff, wie ein Niemandsland. Abstrakte Kunst finde ich dabei am Schönsten. Doch Kunst sollte keine Botschaft haben. Das ist nicht ihre Aufgabe. Sie ist ein Abdruck der Seele des Künstlers.

**Sollte ein Künstler zu den schlimmen Dingen, die weltweit geschehen nicht auch Position beziehen?**

Ja, aber das hat mit seiner Kunst wenig zu tun. Neben Maler, Sänger oder Theatermensch bin ich auch Kinderrechtsaktivist. Das bin ich zwar nicht auf der Bühne, aber ich setze mich seit 45 Jahren für Kinderrechte ein. Wenn Kinder buchstäblich ihre Rechte hätten, wäre die Welt harmonischer und friedlicher. Es ist bezeichnend für unsere Zivilisation, dass 800 Millionen Kinder heute nicht älter als zehn Jahre werden. Das ist eine perverse Wirklichkeit und macht mein Engagement nicht gerade leichter.

**Die Kinderarmut in Deutschland ist auch beträchtlich, im Verborgenen.**

Ja, aber nicht nur das! In Holland werden ganze Familien ausge-

wiesen, ohne dass die Holländer garantieren können, dass die Kinder nach der Ausweisung Schulbildung, Gesundheitsversorgung oder Kleidung bekommen. Das ist in ganz Europa so.

Viele Iraker sind nach dem Irakkrieg hierher geflüchtet, weil sie dachten, dass Holland loyal zu ihnen sei. Doch diese Loyalität gibt es hier gar nicht. Das Gleiche gilt für Afghanistan. Auch von dort kommen viele Frauen und Kinder, weil sie glauben, dass es in Holland besser wäre. Ich kenne unglaubliche Geschichten darüber, was denen hier passiert, wie Familien im Wald leben, weil sie sich illegal im Land aufhalten.

Ich denke da immer an den Satz von Jesus: „Lasset die Kinder zu uns kommen.“ Kinder haben da für mich die höchste Priorität.

**In Ihrer Rede zum 20. Jahrestag des Berliner Mauerfalls haben Sie die rechtspopulistische „Partei der Freiheit“ und ihren Vorsitzenden Geert Wilders mit der niederländischen Nazibewegung verglichen. Danach gab es Anfeindungen gegen Sie.**

Das war extrem bedrohlich. Ich hatte und habe noch immer richtig Schiss. Da frage ich mich, was aus der Freiheit des Wortes geworden ist. Das ist doch ein Menschenrecht! Man hat doch die Freiheit, historische Parallelen zu ziehen, Strukturanalysen zu machen. Das bedeutet doch Wissenschaft. Wenn man das nicht vor Publikum und in der Öffentlichkeit tun kann, ohne dabei von denen bedroht zu werden, die sich angesprochen fühlen, ist das sehr peinlich.

Ich bin wegen der Dinge, die ich singe und sage, oft bedroht worden, obwohl ich ein sehr ruhiger Mensch und kein Provokateur bin. Ich nehme Dinge immer sehr ernst. Es ist wohl dieser Ernst, auf den Leute reagieren. Es liegt mir am Herzen, vor Menschen über meine Erfahrungen, über Rechtssysteme und auch Demokratie zu reden.

Angesichts bestimmter Entwicklungen in der europäischen demokratischen Wirklichkeit habe ich wirklich Angst.

**Auch vor dem Hintergrund des Mordanschlags auf Kurt Westergaard, den dänischen Zeichner der Mohammed-Karikaturen?**

Ja. Das ist eine sehr merkwürdige Entwicklung. Man sollte da eine klare Sprache sprechen, egal ob man links oder rechts steht.

**Aus Angst vor Repressalien sollte man also nicht schweigen?**

Die Freiheit des Wortes ist elementar. Wir müssen sie bewahren, auch wenn Leute damit nicht einverstanden sind. Ideal wäre der unbe-

dingte Dialog. Erst dann kann ein Gespräch stattfinden. Man braucht Respekt für das, was jemand denkt und muss fragen: „Wer bist Du, wie siehst du das? Wer bin ich, wie sehe ich das?“ Dann können wir Brücken schlagen, ohne uns die Köpfe einzuschlagen. Das fängt mit dem Recht an, sich völlig frei äußern zu dürfen. Das ist derzeit in Europa nicht ganz leicht.

**In den Niederlanden ist dies offenbar auch schwierig. Vor dem Hintergrund der politischen Morde an Islamkritikern wird jetzt davor gewarnt, Geert Wilders zu dämonisieren. Was meinen Sie dazu?**

Ich will mich zu dieser Person nicht äußern, weil es mir um die Bewegung geht. Wäre Wilders nicht mehr da, gäbe es morgen irgendjemand anderen. Ich will mich da nicht in einfache Polemik verstricken. Mir geht es um die Wurzeln und Gedankenwelt dieser Strömungen. Das müssen wir ansprechen.

**Was wollen Sie da genau ansprechen?**

Die Niederlande sind eine multikulturelle Gesellschaft. Das ist schon sehr lange so. Wir müssen uns da in Frieden zusammenfinden und dürfen keinen Leuten vertrauen, die auf altbekannte Weise Schuldige suchen.

Man darf keinen Hass schüren, indem man sagt: „Es liegt an Nordafrikanern oder Menschen, die in Europa Arbeit oder Gesundheitsversorgung suchen oder vor Krieg flüchten.“ Diese Menschen sollte man nicht missbrauchen, um die eigene Macht zu vergrößern. Doch genau das passiert gerade. Das ist ein sehr ernstes Thema.

Seit drei Monaten lebe ich unter ständiger Bewachung, weil ich rechte Gruppen kritisiere und dafür Morddrohungen erhalten habe.

**Sie werden also rund um die Uhr bewacht?**

Das kommt auf das Land an, in dem ich gerade bin, aber es ist heftig. Ich habe deswegen sogar schon viele Konzerte gegeben, bei denen meine Bodyguards mit auf der Bühne waren. Das ist doch nicht mehr normal.

**Und wie sieht es hier in Heidelberg aus?**

Keine Ahnung, bin jetzt eben erst hier angekommen und hatte ein Gespräch mit einer Studentin. Die sah nicht gefährlich aus.

Ich vertraue darauf, dass es hier sehr ruhig ist, dass wir Lieder singen und einen schönen Abend verbringen.

**Herr van Veen, vielen Dank für das Gespräch.**



Foto: Letja Verstijnen

**Van Veen als Schirmherr des Heidelberger Chansonfestival „schöner lügen“**

# Konservative ohne Stimmrecht

## Mit dem Austritt Julia Dingemanns verliert der RCDS seine Gremiensitze

Im „vorläufigen Finanzausschuss“ (vFA) krachte es im Februar gewaltig. Kurz nach der letzten Sitzung des Wintersemesters trat die Vorsitzende Julia Dingemann aus dem RCDS aus. Damit waren die Konservativen weder im AStA noch im vFA stimmberechtigt.

Alles begann mit den Gremienwahlen im Juni 2009. Julia Dingemann, damals noch stellvertretende Vorsitzende Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS), in den Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) ein. Ein Gremium, das sich jahrelang nur einmal in der Legislaturperiode traf, einen Haushalt absegnete und alles weitere den Sitzungen der Fachschaftskonferenz (FSK) übertrug. So war es mehr als 20 Jahre lang. Doch diesmal lief alles anders.

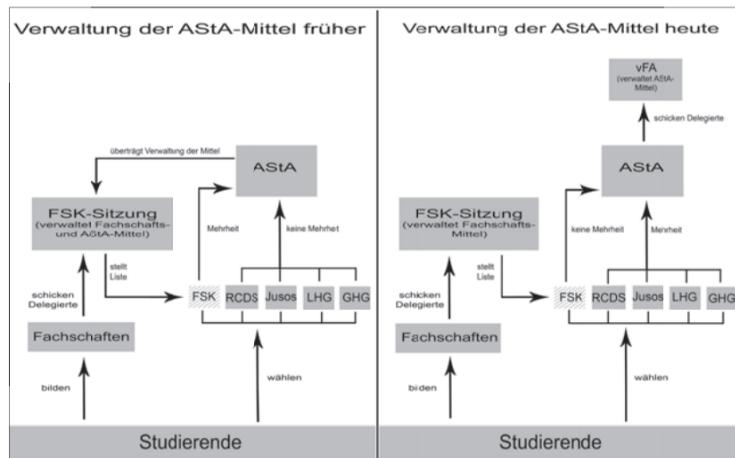
Die FSK-Liste hatte bei den Gremienwahlen die absolute Mehrheit im AStA verloren und fand auch keinen Partner, der das Heidelberger FSK-Modell unterstützte. Die Hochschulgruppen RCDS, Liberale, Grüne und Jusos hatten eine „große Koalition“ geschmiedet, um selber mitbestimmen zu können. Das Resultat war der „vorläufige Finanzausschuss“, der nun den AStA-Etat in Höhe von knapp 42000 Euro verwaltet.

Die FSK-Liste, mit fünf von elf AStA-Mandaten die stärkste Fraktion, blieb bei der Ämtervergabe außen vor. Konflikte zwischen Hochschulgruppen und Fachschaftskonferenz schwelten

seit Monaten. Die Gruppen vereinbarten, dass Grüne und Jusos sich den AStA-Vorsitz teilen, Julia Dingemann wurde Vorsitzende des Finanzausschusses, Dorothea Cazan von der Liberalen Hochschulgruppe ihre Stellvertreterin. Die FSK-Vertreter blieben den Sitzungen fern.

„Wir wollen keine Gelder verschwenden“, beschreibt Dingemann ihre Arbeit im Finanzausschuss. „Zu FSK-Zeiten gab es einige fragwürdige Ausgaben, wie 500 Euro für Zelte“, erklärt sie und betont, dass der neue Ausschuss maximale Transparenz schaffen wolle. Transparenz, die es im FSK-System offenbar so nicht gab.

Doch die große Koalition wurde bald von einem ganz anderen Konflikt erschüttert: dem „zwischen“ RCDS und Julia Dingemann. Einer der ersten vFA-Anträge behandelte den Etat der Zeitung „UNIMUT“. Diese beantragte 7000 Euro Druckkosten für das Wintersemester. Die linke Zeitung war lange das inoffizielle FSK-Organ und daher beim RCDS unbeliebt. Doch Dingemann stimmte für den Etatposten. „Weil ich Pluralismus befürworte, jedoch halte ich die Höhe der Unterstüt-



So funktioniert die Studentenvertretung in Heidelberg (Grafik: mwi)

zung für viel zu hoch. Der Unimut muss sich in Zukunft zu einem viel höheren Anteil anderweitig finanzieren“, sagte sie dem *ruprecht*.

Dingemanns „Ja“ zum Unimut missfiel vielen ihrer Kollegen im RCDS, die der linkslastigen Zeitung keine studentischen Mittel zugehen wollten. Dingemann handelte sich massive Kritik aus ihrer Gruppe ein: „Julia hat die Gruppe fast nie darüber informiert, was in den Sitzungen passiert ist“, sagt der Heidelberger RCDS-Vorsitzende Erik Bertram. Das freie Mandat Dingemanns sei dabei nicht das Problem gewesen. „Wir haben ihre Entscheidung respektiert, auch wenn viele von uns sich andere Entscheidungen gewünscht hätten.“

Bertram nennt es Entfremdung, doch Dingemann hat das anders erlebt. „Nach der *Unimut*-Entscheidung hieß es, ich solle mehr Rücksicht auf den Willen des RCDS nehmen“, erinnert sie sich. Sie spricht sogar von „Mobbing“.

Kurz nachdem der *Unimut* seinen Etat bewilligt bekam, beantragte auch der RCDS Gelder für die „Anschubfinanzierung“ einer „liberal-konservativen“ Zeitschrift. „Das war eine üble Aktion“, sagt Dingemann. Mit einer Juso-Gegenstimme stimmte der Ausschuss dem Antrag zu. Kein Ausschussmitglied war besonders glücklich mit der Entscheidung, doch es überwog das Argument, dass man anderen nicht verweigern könne, was man dem *Unimut* gerade bewilligt hat.

Doch damit nicht genug: Kurz nach dem RCDS-Antrag, folgte ein fast wortwörtlich übernommener Antrag des pogo-anarchistischen RCDS (Ring Chaosdemokratischer Studierender). Auch dieser wollte Geld: und zwar für seine neue „pogo-anarchistische“ Zeitschrift. Kostenpunkt: runde 1000 Euro. „Das war genauso ein Unsinn, den wir aber auch nicht plötzlich ver-

weigern konnten“, kommentiert die vFA-Vorsitzende, die sich bei dieser Abstimmung jedoch enthielt.

RCDS-Chef Bertram sieht das ganz anders: Der Grundsatz „gleiches Recht für alle“ gelte hier nicht, weil der RCDS verfassungsfeindliche Ziele habe. „Diese Zeitung hätte der Ausschuss verhindern müssen“, betont er. „Es stimmt auch nicht, dass wir unsere Zeitschrift nur wegen der *Unimut*-Gelder beantragt haben.“ Die Idee habe es schon seit Jahren gegeben. Nach den Gremienwahlen sah man den richtigen Zeitpunkt gekommen, das Projekt in Angriff zu nehmen.

Da die Fronten zwischen Dingemann und ihrer Gruppe verhärtet waren, legte Dingemann ihr Amt als stellvertretende RCDS-Vorsitzende nieder; im Finanzausschuss wollte sie weiter bleiben. Für Bertram ein Zeichen dafür, dass nicht die Kollegen Dingemann gemobbt hätten, sondern sie sich von der Gruppe entfernt habe. Da Dingemann ihre Parteiämter aufgegeben habe, solle sie auch ihren Sitz im Finanzausschuss räumen. Ende Dezember wählten die Konservativen Peter Braun zum neuen RCDS-Delegierten im Finanzausschuss; Dingemann sollte gehen.

In der Januar-Sitzung kam es daher zum Eklat, als der RCDS mit einer fünfköpfigen Delegation teilnahm und Braun als neues stimmberechtigtes Mitglied präsentierte. Dingemann und auch die anderen Hochschulgruppen lehnten dies ab. Dingemann sei gewähltes AStA-Mitglied und vFA-Vorsitzende. Punkt. Für Bertram ein Skandal: „Der vFA führt seine eigene Satzung ad absurdum“, sagt er. „Der Wähler hat uns als RCDS den Auftrag gegeben mitzubestimmen“, kritisiert er den Finanzausschuss. Am Morgen danach trat Dingemann ganz aus dem RCDS aus. Die Hochschulgruppen bestä-

### Legende:

- AStA: Allgemeiner Studierendenausschuss
- GHG: Grüne Hochschulgruppe
- FSK: Fachschaftskonferenz
- RCDS: Ring christlich-demokratischer Studenten
- LHG: Liberale Hochschulgruppe
- Jusos: Hochschulgruppe der Jugendorganisation der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
- vFA: vorläufiger Finanzausschuss

tigten sie als Ausschussvorsitzende. „Alle Gruppen haben mich nach dem Austritt unterstützt und mir sogar politisches Asyl angeboten“, erklärt sie. Bis heute ist Dingemann parteilos geblieben.

Obwohl im Finanzausschuss nun relative Ruhe eingekehrt ist, steht er auf tönernen Füßen. Wenn die Hochschulgruppen bei den Gremienwahlen am 29. Juni ihre Mehrheit im AStA verlieren, könnte der Finanzausschuss Geschichte sein.

Julia Dingemann fände es schade, wenn der Finanzausschuss den Sommer nicht überleben würde. Dingemann hält es für wünschenswert, dass der vFA so lange überlebt, bis es an der Uni eine alternative, wirkliche Studierendenvertretung gibt. „Wir haben gute Arbeit geleistet und endlich Transparenz in die studentische Finanzverwaltung gebracht“, sagt sie. Doch auch sie glaubt nicht daran, dass der Ausschuss eine Chance hat, wenn die FSK im Sommer wieder die absolute Mehrheit bekäme – oder eine der Hochschulgruppen wieder das alte Räteystem unterstütze.

Aber selbst wenn nicht, bahnt sich hinter den Kulissen ein Kompromiss an, der Hochschulgruppen und FSK wieder zusammen führen könnte: Es geht um ein „erweitertes Rätemodell“ der Fachschaftskonferenz. Bisher hat darin jede Fachschaft eine Stimme. In Zukunft sollen die Hochschulgruppen ebenfalls mit je einer Stimme in der Fachschaftskonferenz vertreten sein.

Dass die Hochschulgruppen sich auf diesen Kompromiss einlassen werden, hält Erik Bertram für unwahrscheinlich: „Da die Fachschaften auch dort wieder die überwiegende Mehrheit hätten, glaube ich nicht, dass die Hochschulgruppen diese Idee gut finden.“ Völlig ausschließen wolle er solch einen Kompromiss jedoch nicht, sondern diesen erst genau prüfen. (rl)

## Doppelbelastung durch G8

Uni rechnet 2012 mit deutlich mehr Studienanfängern



Foto: Archiv

### Wo soll hier ein zweiter Abiturjahrgang Platz finden?

Die Hochschulen in Baden-Württemberg schauen gespannt auf das Jahr 2012. Dann nämlich steht voraussichtlich ein Studentenansturm bevor. Grund dafür ist, dass in diesem Jahr der erste G8-Jahrgang und die letzten 13. Klassen zugleich Abitur machen. Etwa 75000 Schüler erhalten dann nach Prognosen des Statistischen Landesamtes in Baden-Württemberg ihre Hochschulreife. 35000 davon beginnen voraussichtlich direkt mit dem Studium.

Mit dem Programm „Hochschule 2012“ will die Landesregierung die Anzahl der Studienplätze für Erstsemester ausbauen, um dem Doppeljahrgang die gleichen Chancen zu ermöglichen, wie den Absolventen früherer Jahrgänge. 2012 soll es im Vergleich zu 2006 knapp 20000 zusätzliche Anfängerplätze geben. Diese sollen besonders in jenen Bereichen entstehen, die auf dem Arbeitsmarkt aus heutiger Sicht im Kommen sind. „Wir finanzieren das dafür notwendige Personal, aber auch zusätzliche Räume nebst Erstausrüstung“, erklärte Wissenschaftsminister Peter Frankenberg im April.

Über die Auswirkungen der doppelten Abiturjahrgänge auf die

Universität Heidelberg will Andreas Barz, Leiter des Dezernates für Studium und Lehre, keine feste Prognose abgeben. „Die Studierendenzahlen schießen bereits seit zwei Jahren in die Höhe.“ Seit dem Wintersemester 2008/09 gab es einen Anstieg um rund zehn Prozent. „2012 werden die Zahlen ganz erheblich nach oben gehen, stärker als erwartet. Auch wenn ein Teil der Abiturienten erst 2013 und 2014 das Studium beginnen wird, ist dies eine große Herausforderung“, erklärt Barz.

Ob die doppelten Abiturjahrgänge zu Platz- oder Personalmangel führen, ist laut Barz aber bisher nicht klar: „Niemand kann vorher sagen oder gar steuern, für welche Studiengänge sich die Schüler entscheiden. Die Universität versucht deshalb, im Rahmen des Ausbauprogramms 2012 das Angebot in der Breite auszubauen.“

An der Universität Heidelberg wolle man dies unter anderem mit dem neuen Studiengang „American Studies“ erreichen. In zukunfts-trächtigen Fächern wie Biologie oder Ostasienwissenschaften erwartet man ebenso ein steigendes Interesse und will auch hier das Studienplatzangebot ausbauen. (cjs)

## Jetzt aber richtige Mitsprache!

Neuer Senatsausschuss für studentische Beteiligung tagte erstmals Ende April

„Der Ausschuss bearbeitet Themen studentischer Mitbestimmung und kann entsprechende Anträge zur Abstimmung in den Senat bringen“, beschreibt Yannick Zundl, Anglistik-Fachschafter und Ausschussmitglied, die Aufgabe des Gremiums.

Je drei Professoren (für die sich erst im März Bewerber fanden), Vertreter des Mittelbaus, Studierende und sonstige Mitarbeiter wurden hierfür vom Senat gewählt. „Eine gleichberechtigte Besetzung, wie sie eigentlich überall sein sollte“, findet Martin Wagner, ebenfalls

studentisches Mitglied. Momentan stehe die Umsetzung zweier Projekte im Vordergrund, die seit dem Bildungsstreik des letzten Jahres in studentischen AGs vorbereitet werden: Die Einführung einer unabhängigen, verfassten Studierendenenschaft in Heidelberg, der „organisierten Studierendenenschaft“ und die Einführung paritätisch besetzter „Fachräte“ für Fragen des Studiums und der Lehre.

Beide Vorhaben sind unvereinbar mit der aktuellen Grundordnung der Universität. Über die Fachräte wird

bereits am 22. Juli abgestimmt. Da es um eine Änderung der Grundordnung geht, ist die Abstimmung Zuschauern zugänglich.

Die Einführung der „organisierten Studierendenenschaft“ soll im kommenden Wintersemester in die Endrunde gehen.

Interessierte können die Anträge in den AGs bis dahin noch aktiv mitgestalten. (ann, hn)

Links zu den einzelnen AGs findet man im Wiki der AGSM: [agsm.fachschaftskonferenz.de](http://agsm.fachschaftskonferenz.de)

# Mehr Geld für Elitestudenten

## Nationales Stipendienprogramm soll mehr Studenten fördern

**Ein neues Förderungsprogramm soll ein Zehntel der Studenten mit pauschal 300 Euro Taschengeld unterstützen. Bisher Geförderte kritisieren die Regelung als unsozial. Sie erhalten 80 Euro Büchergeld und einen Zuschuss für Lebenskosten.**

Begabtenförderung steht ganz oben auf der Agenda von Wissenschaftsministerin Annette Schavan. Mit der FDP hat sie dafür seit der letzten Wahl auch den richtigen Partner.

Der Koalitionsvertrag sieht ein „Nationales Stipendienprogramm“ vor, mit dessen Hilfe der Anteil der geförderten Studierenden von derzeit zwei auf rund zehn Prozent erhöht werden soll. Das Stipendium von monatlich 300 Euro soll nach Leistungskriterien unabhängig vom Einkommen der Eltern vergeben werden. Die Hälfte der Mittel sollen die Hochschulen in der Privatwirtschaft einwerben.

Der Entwurf passierte am 21. April 2010 das Bundeskabinett – allerdings in einer Sparversion, die zunächst nur weiteren zwei Prozent ein Stipendium ermöglichen wird. Das volle Programm war mit 300 Millionen Euro zu teuer.

Die Umsetzung hängt aber immer noch vom Bundesrat und damit wahrscheinlich vom Ergebnis der Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen im Mai ab, eben jenem Bundesland, das seit Herbst 2009 durch ein ähnliches Programm rund 1400 Stipendien vergeben

hat. Das sind weniger als ein Prozent der Studenten des Landes, trotzdem wird das Programm als Testlauf betrachtet. Rund 62 Prozent der Stipendien dort sind an bestimmte Fachbereiche gebunden. Dabei sind Mathematik und Naturwissenschaften sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften überproportional vertreten. Für das nationale Programm geht die Bundesregierung laut einer Antwort auf eine kleine Anfrage der Grünen im Dezember 2009 jedoch davon aus, „dass die Hochschulen geeignete Allokationsmechanismen bei der fachspezifischen Zuordnung der Stipendienmittel finden werden.“ Auch eine Benachteiligung für Hochschulen in strukturschwachen Regionen befürchte sie nicht.

Kritik am nationalen Stipendienprogramm kommt von den Oppositionsparteien und Gewerkschaften, aber auch von unerwarteter Seite. So spricht sich der wirtschaftsnahe Stifterverband für die deutsche Wissenschaft für ein Modell aus, das soziale Faktoren berücksichtigt.

Auch viele bisher schon geförderte Studenten finden das neue Programm problematisch. Um die

rund 21 000 Stipendiaten der parteinahen und kirchlichen Begabtenförderungswerke neben dem nationalen Programm nicht schlechter dastehen zu lassen, soll deren Büchergeld von derzeit 80 Euro auf ebenfalls 300 Euro erhöht werden.

Vor dem Hintergrund einer Studie des Hochschulinformationssystems, die den Förderungswerken eine Verschärfung der sozialen Bildungsgleichheit vorwarf, regt sich unter Stipendiaten Kritik an den Plänen der Regierung, „da sie nicht zu einem Abbau der vorhandenen Schieflage führen“, so ein Aufruf des stipendiatischen Rats vom Evangelischen Studienwerk Viligst.

Rund 17 Prozent der Stipendiaten aller Förderungswerke haben seit Anfang März dessen Onlinepetition unterzeichnet. Sie sprechen sich für eine moderatere Bücher-gelderhöhung und eine nicht rein leistungsbezogene Förderung aus.

Auch die studentischen Bundesvertretungen der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung, der Heinrich-Böll-Stiftung (nah den Grünen) und der Rosa-Luxem-



Das Büchergeld der Stiftungen soll auf 300 Euro erhöht werden.

burg-Stiftung (nah den Linken) haben eine gemeinsame Erklärung gegen die Erhöhung vorgelegt. Die Mittel sollten demnach besser eingesetzt werden, um „Kindern aus einkommensschwachen Familien den Weg zur Hochschule zu erleichtern und junge Menschen unabhängig von ihrer Herkunft bei ihrem Studium zu unterstützen.“ Es gibt inzwischen auch Stipendiaten-Gruppen, die das zusätzliche Büchergeld selbst einem in ihren Augen sinnvollerem Zweck zuführen wollen.

Anders sieht das zum Beispiel Professor Günther Rüter von der CDU-nahen Konrad-Adenauer-

Stiftung. Für ihn ist die Erhöhung ein „willkommenes finanzielles Polster für unsere Stipendiaten.“

Auch Dr. Gerhard Teufel, Generalsekretär der Studienstiftung des deutschen Volkes, stellt die positiven Seiten der aus seiner Ansicht längst überfälligen Erhöhung heraus.

Nachdem es auch unter den Stipendiaten der Studienstiftung zu Diskussionen gekommen war, bat er die Stipendiaten Ende März in einem Brief, „bei öffentlichen Äußerungen nur im eigenen Namen zu sprechen.“ Eine studentische Vertretung findet sich in diesen beiden Stiftungen nicht. (joe)

# Kampf um Sprechzeiten

## Überfordert die Flut der Bachelorarbeiten die Institute?

**Die ersten Bachelorstudenten legen bald ihre schriftlichen und mündlichen Abschlussprüfungen ab – droht ein Fiasko?**

Oft schon wurde die Frage gestellt, inwieweit die einzelnen Institute auf die Flut der Bachelorarbeiten vorbereitet sind. Eine Überlastung kann sich im Wegfall von Sprechstunden äußern, was im schlimmsten Fall dazu führen würde, dass manch ein Student seine Arbeit nicht rechtzeitig fertig stellen kann. Wie bereiten sich die Institute also auf die Zusatzbelastung vor?

Nach eigenen Angaben sehen sie dem Anstieg gelassen entgegen, da sie die Anzahl ihrer Studenten teilweise begrenzt haben (beispielsweise Informatik) oder den Mehraufwand organisiert verteilen wollen. Lediglich das Germanistische Seminar kündigte an, sich um weitere Lehraufträge und Dozenturen zu bemühen, um der kommenden Mehrarbeit zu begegnen. Gerade die Geisteswissenschaften verfügen noch über keinerlei praktische Erfahrung mit Bachelorarbeiten, zudem klagen viele Institute schon jetzt über einen Mangel an Dozenten.

Auf Studentenseite kommt das Dilemma der stets knapp bemessenen Zeit hinzu: So bleibt für eine Bachelorarbeit weniger Zeit als für eine normale Hausarbeit, für die man in der Regel die ganzen Semesterferien Zeit hat. Naturwissenschaftler hört man zudem über die Mehrbelastung durch Pflicht-Praktika und anfallende Berichte stöhnen. Diese werden wohl bei vielen in den Zeitraum der Bachelorarbeiten fallen, da sich Praktika gerne über die vorangegangenen Semester angestauen. Solche Schwierigkeiten werden an den Instituten offenbar nicht einkalkuliert. (mab)

# Umweltranking für Unis

## Studenten können Klimabilanz ihrer Uni bewerten

Mensa-Umfragen, bei denen der Marstall zur besten Mensa Deutschlands gekürt wird, kennen Heidelberger Studenten ja schon.

Jetzt gibt es aber etwas Neues, denn bis zum 31. Mai 2010 können sie die „grünste Hochschule Deutschlands“ wählen. Kriterien der Umfrage sind etwa Energieverbrauch oder Müllentsorgung.

Die Umfrage starteten Studenten des Strascog Center for Entrepreneurship in München sowie der

Internetplattform Utopia.de anno 2009. Damals war die Universität Heidelberg nicht unter den ersten Zehn. Aber ja vielleicht in diesem Jahr? Die Studenten sollen entscheiden.

Mit dem Projekt wollen die Veranstalter Hochschulen und Studenten zu mehr Engagement für den Klimaschutz auffordern. (rjr)

Informationen und Online-Umfrage unter: [www.utopia.de](http://www.utopia.de)

**Ihr Service-Spezialist für Tinte, Toner, Papier & Co...**

**Tintenpatronen / Toner** für alle Drucker, Faxgeräte, Kopierer usw.: Originalware (Brother, Canon, Epson, HP, Lexmark, Xerox), Alternativprodukte, Recycling / Rebuild-Produkte, Nachbauten

**Normal-, Photo-, Spezial- und Plotterpapiere** von DIN A6 bis DIN A0 (auch Rollenware) von allen namhaften Herstellern, sowie günstige Alternativprodukte

**> Nachfüll-Sets zum Selbstbefüllen**

**> professionelles Wiederbefüllen Ihrer Tintenpatronen** durch unser geschultes Personal

**>>> Laser / Inkjet-Folien, Laminierfolien und Laminierservice bis A3 >>> CD- und DVD-Rohlinge & andere Datenträger >>> Drucker-, USB- und Netzwerkkabel**

Öffnungszeiten: Mo. - Mi. 10.00 - 19.00 Uhr  
 Do. + Fr. bis 19.30 Uhr · Sa. 10.00 - 16.30 Uhr  
 Heidelberg · Rohrbacherstr. 6-8 · im Carré  
 Telefon 0 62 21 - 45 34 17 · Fax 0 62 21 - 45 34 19

**HORN CITYSTORE** Computerzubehör für alle Systeme zu Superpreisen!!!

**Hochschulteam - nächste Infoveranstaltungen:**

**12.5. Berufschancen ohne Examen**  
 ZSW der Uni HD und Hochschulteam  
 ZSW, Fr.-Ebert-Anlage 62, R02, 16:00 Uhr s.t.

**18.5. Chancen bei der Flugsicherung, auch ohne Examen**  
 Boris Pfetzing, DFS Karlsruhe  
 Neue Universität, HS 03, 18:00 Uhr

**1.6. Workshop Selfmarketing**  
 AA Heidelberg, ab 10 Uhr, ganztags  
 Anmeldung per Mail erforderlich!

**Check der Bewerbungsunterlagen am 19.5.**  
 Anmeldung per Mail erforderlich!

E-Mail: [Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de](mailto:Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de)  
[www.arbeitsagentur.de](http://www.arbeitsagentur.de)

**Bundesagentur für Arbeit**

# Alle lieben Campus Bergheim

## Ein Jahr nach dem Umzug der WiSo-Fakultät fällt die Bilanz positiv aus

**Der Campus Bergheim beheimatet seit einem Jahr die Institute für Politikwissenschaften, VWL und Soziologie. Die Studienbedingungen gegenüber der Altstadt haben sich verbessert, doch fertiggestellt ist der Campus noch lange nicht.**

Am 22. Juni 2009 wurde die Krehl-Klinik endgültig ihrer alten Funktion entzogen und als Campus Bergheim wiedereröffnet. Seit einem Jahr teilen sich nun die Institute für Politikwissenschaft (IPW) und Soziologie sowie das Alfred-Weber-Institut für Wirtschaftswissenschaften (AWI) einen Campus – Zeit für uns, Bilanz zu ziehen.

Bis vor einem Jahr kamen die Studenten der drei Institute zwar noch in den Genuss, in der Altstadt studieren zu können, dies allerdings in kleinen, dunklen und veralteten Räumlichkeiten. „Jetzt sind die Wege zum Marstall zwar länger, aber dafür studieren wir nicht mehr in einem blöden Bunker“, meint ein VWL-Student im 4. Fachsemester.



Sonne und Garten – aber keine Mensa.

Etwas Abhilfe schafft dabei auch das Café Pur, das zwar klein und leider oft überlaufen ist, aber mit netten und engagierten Mitarbeitern punktet. Diese überwiegend positive Meinung teilen in Bergheim fast alle Dozenten, Studenten und Angestellten der Institutsbibliothek.

Neben den modernen, hellen und technisch gut ausgestatteten Räumlichkeiten empfinden die meisten den erstmals eigenen Hörsaal und die institutseigene

Bibliothek als gelungenste Verbesserung.

Marion Krüger, die vor dem Umzug bereits in der Institutsbibliothek des AWI gearbeitet hat und nun die Bibliothek in Bergheim betreut, freut sich über das überwiegend positive Feedback. Als eine der Mitarbeiterinnen war sie aktiv an der Planung und Ausstattung der Bibliothek beteiligt. „Eine Folge des Umzugs ist, dass nun die Bibliothek sowohl von Institutsstudenten, als auch von Studenten anderer Fakultäten stärker genutzt wird. Das führt trotz der gleichen Anzahl an Arbeitsplätzen hin und wieder zu Engpässen“, weiß Marion Krüger.

Auch Studenten teilen diese positive Einschätzung. „In der alten Institutsbibliothek in der Altstadt war ich nie, aber in die neue gehe ich oft, weil die Atmosphäre so angenehm ist“, sagt beispielsweise eine Politikstudentin im 4. Fachsemester. Dennoch gibt es noch einiges zu verbessern: „Die neue Bibliothek ist keine ausschließliche Präsenzbibliothek, wie es zuvor am Institut für Politikwissenschaften der Fall war“, erläutert Marion Krüger, „dadurch kommt es häufig zu vergriffenen Büchern. Deshalb versuchen wir, den Präsenzbestand zu erweitern.“

Die Dozenten sind weitestgehend zufrieden mit dem neuen Campus, unter ihnen der geschäftsfüh-



Die Bibliothek des Campus Bergheim ist bei Hörern aller Fakultäten beliebt.

rende Direktor des Instituts für Politikwissenschaft, Professor Dr. Aurel Croissant: „Ich höre von den Dozenten der drei Institute überwiegend Positives. Es ist gut, dass alle Mitarbeiter und Dozenten ihre Büros auf einem Stock haben, das erleichtert die Kommunikation und es herrscht ein sehr freundliches Klima.“ „Niemand hier wünscht sich wieder in die Altstadt zurück“, fügt Maximilian Grasl, Dozent am IPW, hinzu.

Trotz der positiven Bilanz gibt es auch einiges zu bemängeln und zu verbessern, die Veränderungen am Campus Bergheim sind noch nicht

abgeschlossen. So kritisieren viele die schlechte Akustik und die Enge im Hörsaal.

Obwohl die Institute auch untereinander Räume tauschen, sind die Räume überdies auf Dauer nicht ausreichend. „Wir müssen weiter expandieren, um Platz für mehr Studenten und zusätzliche Räume für wissenschaftliche Mitarbeiter zu schaffen. Besonders in Hinblick auf die steigende Zahl der Studierenden im Zuge von G8“, ist Professor Croissant überzeugt.

Mit diesen Aussichten freuen wir uns also auf ein weiteres Jahr Campus Bergheim. (fkb, map)

## Wieder streiken für mehr Bildung

### Auftakt der Protestaktionen des Sommersemesters schwach besucht

Am 22. April fand die Auftakt demonstration der „Initiative Bildungsstreik“ statt. Sie gab den Startschuss für die Protestkundgebungen des Sommersemesters 2010. Ziel der Demonstranten ist es, auf die anhaltenden Missstände in der universitären Ausbildung aufmerksam zu machen. Zusätzlich fanden neben der Demo den ganzen Tag Workshops zu politischen Themen statt. Trotz einiger organisatorischer Hindernisse bei

der Information über die geplante Demo, beurteilen die Veranstalter den Protesttag als Erfolg.

Einzig das hohe Polizeiaufkommen und die teilweise skurrilen Auflagen an die Protestteilnehmer verwundern etwas. So gab es Längenbeschränkungen für die Transparente, und das Mitführen von Glasflaschen war verboten. All das wirkte etwas unverhältnismäßig. Jedoch blieb, wie bei den Demos zuvor, alles ruhig.

Der nächste wichtige bildungspolitische Termin ist der 17. Mai, an dem der „Bologna-Gipfel“ mit Bundesbildungsministerin Annette Schavan in Berlin stattfindet. Neben den Wissenschaftsministern der Bundesländer, Vertretern der Landesrektoren- und der Hochschulkonferenz werden auch Vertreter der Studierendenschaft an dem Treffen teilnehmen. Für die zweite Juniwoche sind weitere Proteste geplant. (stm)

## Baustelle Altstadt

### Neue Universität wird mit Spendengeldern renoviert

Wer derzeit in der Altstadt rund um die Universität unterwegs ist, dem fällt vor allem eines ins Auge: Überall wird renoviert und gebaut. Auch die Neue Universität unterliegt derzeit einem solchen kosmetischen Eingriff. Bis zum 625-jährigen Jubiläum der Universität im kommenden Jahr soll sie in neuem Glanz erstrahlen.

Innerhalb des großen Hörsaalgebäudes der Altstadt soll alles auf den neuesten Stand gebracht werden. „Mit der Sanierung der Neuen Universität ist das Ziel verbunden, die großen Lehr- und Veranstaltungsbereiche wie Neue Aula, Foyer oder Hörsaal 13 zu modernisieren“, weiß Ute Müller-Detert von der Abteilung für Kommunikation und Marketing der Uni Heidelberg. Aber auch die der Öffentlichkeit zugänglichen Bereiche sollen überarbeitet und aufgewertet werden. Dazu gehört auch der Innenhof: Hier solle zwar nichts grundlegend verändert werden, doch überlegt die Universität Sitzmöglichkeiten zu schaffen. Außerdem ist sogar ein mobiler Sonnenschutz für Veranstaltungen vorgesehen.

Da die Umbauarbeiten auch während des Semesters laufen, können Störungen nicht vermieden werden. „Die Universität kooperiert eng mit den beteiligten Baufirmen, um diese so gering wie möglich zu halten“, so Müller-Detert. Einige Veranstaltungen wurden sogar ausgelagert.

Langfristig wird auch eine Umgestaltung des Universitätsplatzes anvisiert. „Hier würden Aspekte wie Beleuchtung, Beschilderung und Fahrradstellplätze eine Rolle spielen. Im Zusammenhang mit der Sanierung der Neuen Universität ist eine mögliche Außenmöblierung, also beispielsweise Sitzsteine im Treppenbereich, vorstellbar“, weiß Müller-Detert. Dies sei jedoch eine Angelegenheit der Stadt.

Finanziert werden die Bauarbeiten großteils aus dem Geld, das die Universität durch das Fundraising-Projekt „Dem Lebendigen Geist – Neue Universität 2011+“ gesammelt hat. Daran beteiligten sich neben dem Finanzdienstleistungsunternehmen MLP auch noch einige andere Unternehmen mit großzügigen Spenden. (cjs)

**Blutspendezentrale Heidelberg**  
Im Neuenheimer Feld 583 - Technologiepark -

**IKTZ** 

# Fürs Leben gerne Blutspenden

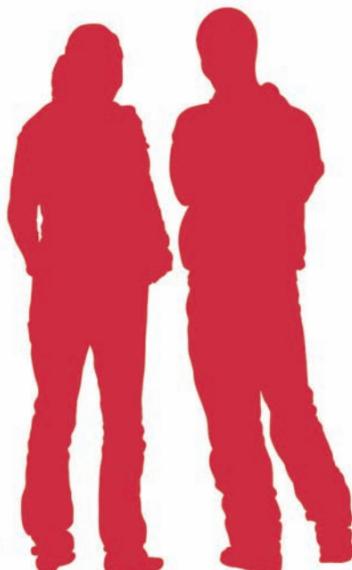
**Spenden Sie zum ersten Mal bei uns?**

Kommen Sie bitte mit einem gültigen Ausweis bis spätestens eine Stunde vor Spendenschluss, damit wir Sie umfassend und in Ruhe informieren können.

**Spendenzeiten:**

Montag	8:00 - 12:00 Uhr	13:00 - 16:00 Uhr
Dienstag	-	13:00 - 18:00 Uhr
Mittwoch	8:00 - 12:00 Uhr	13:00 - 16:00 Uhr
Donnerstag	-	14:00 - 19:00 Uhr
Freitag	8:00 - 12:00 Uhr	13:00 - 16:00 Uhr
Samstag	(immer am 2. Samstag des jeweiligen Monats) 09:00 - 13:00 Uhr	

[www.iktz-hd.de](http://www.iktz-hd.de) oder  **650 510**



### Die UB wächst in das Triplex-Gebäude

Seit die Institute für Wirtschaftswissenschaften und Soziologie 2009 in den neuen Campus Bergheim umgezogen sind, wird die Universitätsbibliothek im laufenden Betrieb in die freigewordenen Flächen des Triplex-Gebäudes erweitert.

Während der Umbauarbeiten kann es vor allem im Lesesaal zu Schmutz- und Lärmbelästigungen kommen. In der letzten April-Woche wurde daher im Jura-Bereich des Lesesaals eine Staubschutzwand errichtet. Die Cafeteria im Erdgeschoss wird renoviert und bleibt bis zum 7. Mai geschlossen. Der Raum soll dann zur Unterbringung von Schließfächern dienen. Bis die neue UB-Cafeteria im Untergeschoss Ende Mai fertiggestellt ist, sind keine Getränkeautomaten verfügbar. (len)

# Keine Tasse zum Trinken

## „liih, wie eklig“ – Der Menstruationsbecher trifft auf Vorurteile

**Bereits seit Einführung des Tampons gibt es mit der Menstruationstasse eine kostengünstigere und umweltfreundlichere Alternative. Doch sie konnte sich bis heute nicht durchsetzen. Nun versuchen Webshops die Idee neu zu vermarkten.**

Vor allem ist die Menstruationstasse eines: völlig unbekannt. Als die amerikanische Schauspielerin Leona Chalmers sie sich 1937 patentieren ließ und in ihrem Buch „The Intimate Side of a Woman's Life“ erstmals beschrieb, war sie sich sicher, eine endgültige Lösung für die Regelblutung präsentiert zu haben. Aber nach erfolglosen Vermarktungsversuchen in den 30er und 60er Jahren ist der Kelch weniger als ein Nischenprodukt geblieben.

Heute bemühen sich Online-shops in Deutschland, Großbritannien und Frankreich um größeren Absatz, denn der Becher, versprechen sie, habe ausgemachte Vorteile gegenüber Binden und Tampons. So dauere es je nach Größe im besten Fall zwölf Stunden, bis geneigte Benutzerinnen das elastische, aus Silikon, Latex oder Elastomer hergestellte Gefäß ausleeren müssen – Tampons wechselt man häufiger, weil sie mit 6 bis 18 Gramm weniger Flüssigkeit aufnehmen als die bis zu 37 Milliliter fassende Menstruationstasse. Weiterer Vorteil: Nach dem Herausnehmen und Auswaschen setzt man die Tasse wieder ein, indem man sie zusammengedrückt in den unteren Teil der Vagina einführt, wo sie sich zur ursprünglichen Glockenform ausdehnt und das Blut auffangen soll.

Während frau beim Gebrauch von Tampons rund 10000 Exemplare in ihrem Leben kauft und wegwirft, muss sie die 12 (für die deutsche Version „Meluna“) bis etwa 30 Euro („Lunacup“) teure Menstruationstasse nur alle fünf bis zehn Jahre auswechseln. Das behaupten jedenfalls die Anbieter: „Das Material ist praktisch unbegrenzt haltbar“,

sagt Frank Krüger, Inhaber von „Meluna“. Skeptischer ist eine Frauenärztin, die ihren Namen nicht im *ruprecht* lesen möchte: „Der Kunststoff vergilbt und wird selbst bei guter Pflege wohl recht bald unansehnlich.“ Zweifellos ist die Tasse jedoch wesentlich billiger und vermeidet einen Haufen Müll gegenüber den konventionellen Hygieneartikeln. Alle Shops werben deshalb mit der hervorragenden Ökobilanz. Die Hygiene soll über einen langen Zeitraum erhalten bleiben, indem man die Tasse nach jeder Periode und vor der ersten Verwendung in kochendem Wasser von Keimen befreit.

Die Gynäkologin mag an das Umweltargument nicht recht glauben: „Tampons verursachen doch kaum Müll im Vergleich etwa zu Windeln. Umweltschutz beginnt woanders.“

Den Herstellern fallen aber noch weitere Vorteile der Menstruationstasse ein: Einige Frauen reagierten allergisch auf Bleichmittel, die in den aus Baumwollzellstoff hergestellten Binden und Tampons enthalten seien. Die Menstruationstasse hingegen sei nicht allergen. Besser noch: Krankheitserreger hätten es schwer in die Scheide einzudringen, weil im Unterschied zu Tampons der Faden fehlt, der beim Urinieren nass werden kann. Weil die Tasse dem Körper zudem keine Scheidenflüssigkeit entzieht, sei die Vaginalflora weniger anfällig für Krankheiten. Das mag die Gynäkologin unseres Vertrauens kaum glauben: „Die Scheide trockenet auch im schlimmsten Fall nur

minimal aus, solange man Tampons mit der richtigen Saugfähigkeit verwendet“, sagt sie, „dass die Infektionsgefahr dadurch nennenswert erhöht wird, bezweifle ich.“

Die Nachteile der Menstruationstasse liegen auf der Hand: „Viele Mädchen haben schon Schwierigkeiten, einen Tampon richtig einzuführen, wie sollen sie dann die Menstruationstasse handhaben?“, sagt die Frauenärztin. Der Anbieter räumt ein, dass zum Einführen

er eher für höher als geringer: „Geht man davon aus, dass die Trägerin einen Tampon selten einfach in der Scheide vergisst, ist auch die Gefahr von Krankheiten wie dem durch Bakterien hervorgerufenen Toxischen Schock-Syndrom sehr gering.“ Beim Herausnehmen mit bloßen Händen auf öffentlichen Toiletten, befürchtet die Ärztin, sind Infektionen wahrscheinlicher.

Die amerikanische Gynäkologin Elizabeth Stewart beschreibt die Tasse in ihrem Standardwerk über Intimhygiene („The V-Book“, Bantam-Books, 2002) hingegen als praktisch risikofrei: „Bis heute sind keine gesundheitlichen Nachteile festgestellt worden. Die Verwendung hängt allein von den persönlichen Vorlieben ab.“ Trotz ökologischer Nachteile und höherer Kosten scheint die Vorliebe der meisten Frauen dennoch Binden und Tampons zu gelten.

Es ist wohl die direkte Konfrontation mit den eigenen Ausscheidungen, die den Gebrauch der Menstruationstasse für viele „eklig“, peinlich oder unsauber erscheinen lässt. „Man braucht schon ein sehr positives Gefühl dem eigenen Körper und seinen Ausscheidungen gegenüber, um mit der Tasse zurechtzukommen“, glaubt die Gynäkologin. Einige Frauen halten konventionelle Hygieneprodukte sogar aus Rücksicht gegenüber anderen Menschen für die bessere Wahl. Eine Studentin: „Ich befürchte, mein Mitbewohner wäre nicht begeistert, wenn er wüsste, dass ich die Tasse regelmäßig im WG-Waschbecken ausspüle.“

So verständlich diese Bedenken sind, so offensichtlich ist auch, dass Kosmetikkonzerne davon profitieren, das positive Bild der konventionellen Produkte zu pflegen. „Niemand bewirbt etwas, das nicht ständig nachgekauft wird“, sagt Frank Krüger, der „Meluna“-Inhaber. Denn massenhafter Absatz von Binden und Tampons spült den Unternehmen mehr Geld in die Kassen, als es die Menstruationstasse je könnte.

Die Frauenärztin unseres Vertrauens glaubt nicht daran, dass wieder einmal der Kapitalismus Schuld wäre: „Auf der Homepage“, sagt sie über einen der Anbieter, „bekommt man den Eindruck, dass hier Leute ein Produkt bewerben, die keinen Schimmer haben von der weiblichen Physiognomie.“ (and)



Umweltfreundlich und günstig oder peinlich und unhygienisch? Die Menstruationstasse

## Nicht von Pappe!



**Die ruprecht-Aufsteller sind da!** Ab sofort findet ihr die neue Ausgabe immer in den freundlichen Pappkameraden vor den Mensen, in der Altstadt- und Feld-UB und in der Neuen Uni.

**0510 KARLSTORBAHNHOF**

FR 07.05. ALSWIR VS. KOPFSALAT  
SA 08.05. NOCHE CUBANA + LIVE-ACT: LOS ELECTRODOMÉSTIKOS

MO 10.05. MAX HERRE  
DI 11.05. DELPHIC  
FR 14.05. ROLLERCOASTER  
SO 16.05. SIMPHIWE DANA  
MO 17.05. NOMEANSNO  
DI 18.05. BASSEKOU KOUYATE  
FR 21.05. HUNDREDS  
SA 22.05. UV-KLUB  
MI 26.05. THE KOLETZKIS  
FR 28.05. MURDER BY DEATH  
SA 29.05. THE SKATALITES  
SA 29.05. FIRE WALK WITH ME. CHOP SUEY CLUB 5 YEARS

MO 07.06. BAND OF SKULLS  
MI 09.06. WILLIAM FITZSIMMONS  
SO 20.06. THE TEMPER TRAP

HEIDELBERG / AM KARLSTOR / TELEFON 06221. 978911

Hier könnte ihre Werbung stehen!

Kontakt:  
anzeigen@ruprecht.de

noch einmal  
**SOMMER**

Mit diesem \*  
Coupon  
bekommst du  
ein Radler  
für 1 Euro!

\*Einzulösen im Monat Mai im Zollhofgarten.

IMMER WENN DIE SONNE SCHEINT

MO - FR 18.00 h bis 01.00 h  
SA 15.00 h bis 01.00 h  
SO 15.00 h bis 23.00 h

**ZOLLHOFGARTEN**  
WWW.ZOLLHOFGARTEN.DE

## Papierlos hilflos?

Eine schwarze Mappe mit Infobroschüren, eine Adressliste kooperierender Ärzte und ein Handy. So sieht die „mobile Einsatzzentrale“ eines Medinetzlers aus.

Die 15 Studierenden aus Heidelberg und Mannheim stehen Menschen zur Seite, die illegal in der Region leben und dringend ärztlicher Hilfe bedürfen. In der wöchentlichen Sprechstunde und auf Anruf vermitteln sie „Papierlose“ unbürokratisch und kostenlos an Ärzte weiter. Angst vor Entdeckung oder Abschiebung müssen die Illegalen nicht haben. Die deutsche Rechtsprechung ist eindeutig: Das Hilfsgebot der Mediziner steht über dem Meldegebot.

Schätzungen gehen von bis zu einer Million Illegalen in Deutschland aus. Doch wie kann man diese im Schatten der Gesellschaft lebenden Menschen erreichen? „Mund-zu-Mund-Propaganda ist das beste Mittel,“ erklärt Frederik Kaster von Medinetz. „Wir helfen dort, wo es eigentlich der Staat tun sollte. Doch unsere Möglichkeiten sind einfach begrenzt“, ergänzt die Medizinstudentin Sarah Romberg. Benefizkonzerte, Filmabende, Vortragsreihen, Spendenaktionen und nicht zuletzt das ehrenamtliche Engagement von Studierenden und Ärzten sorgen dafür, dass auch jenen, die in unserer Gesellschaft keine Lobby haben, in ihrer Not geholfen wird. (ssc)

„MediNetz Rhein-Neckar e.V.“  
www.medinetz-rhein-neckar.de  
Hotline: 0171 / 90 98 642

## Kino für kleines Geld

Jeden Donnerstag um 19:30 Uhr wird der Hörsaal 14 in der Neuen Uni zum Kinosaal. Dort zeigt das Unikino Filme der vergangenen sechs Monate. Ein Beamer projiziert die Filme an die Wand, zwei große Boxen sorgen für passenden Kinound. Der Eintritt für eine Vorstellung kostet 1,99 Euro. Hinzu kommen einmalig 50 Cent beim ersten Besuch für die Unikino-Mitgliedskarte. Das Unikino ist unkommerziell und spendet ein Viertel der Einnahmen an den Asylarbeitskreis. Die restlichen Einnahmen decken die Raummiete und Filmlicenzen ab.

Nils (26), Markus (26), Karen (25) und Jelena (25) sind die ehrenamtlichen Organisatoren des Unikinos. Sie koordinieren das Programm, kümmern sich um Lizenzen, Raumorganisation und rühren die Werbetrommel.

In Zeiten, in denen viele ihre Filme nur noch auf dem Laptop schauen, will das Unikino spezielles Kino-Ambiente bieten und in lockerer Atmosphäre ein gemeinschaftliches Kinoerlebnis bieten. „Das Unikino ist eine günstige Alternative zu den kommerziellen Kinos und dient auch noch einem guten Zweck“, sagt Markus. Angst vor unbequemen Hörsaal-Bänken ist unbegründet: Es gibt Sitzkissen für mehr Komfort. (jan)

### Das Unikino-Programm:

6. Mai: Berlin 36  
20. Mai: Oben  
27. Mai: Das weiße Band  
10. Juni: 13 Semester  
17. Juni: Nackt (Eintritt frei)  
24. Juni: Michael Jackson's This Is It

# Nachts sind alle Seiten grau

## Durchhackern bei der „Langen Nacht der Hausarbeiten“



Foto: and

Das neue Semester hat begonnen und ich will mich eigentlich erholen und mit Elan daran machen neue Wissenshorizonte zu entdecken. Doch ich habe Altlasten, die ich in den Semesterferien verdrängt habe und die nun darauf brennen, erledigt zu werden: eine unvollendete Hausarbeit aus dem vorherigen Semester. Der Abgabetermin rückt näher und je genauer ich den liegegebliebenen Arbeitsberg betrachte, desto größer scheint er mir. Die Motivation, mit der ungeliebten Arbeit zu beginnen oder bereits Begonnenes zum Abschluss zu bringen, ist auf dem Tiefpunkt.

In der ersten Semesterwoche entdeckte ich einen Aushang im Philosophischen Seminar: „Die lange Nacht des Hausarbeitenschreibens“. Man wolle sich dort zusammenfinden und gemeinsam, aber doch jeder für sich, in ruhiger Atmosphäre all das zu Ende bringen, was schon längst hätte geschrieben sein sollen. „Perfekt“, dachte ich, „da muss ich hin!“ Denn am darauf folgenden Freitag wäre der letzte Abgabetermin für meine Hausarbeit, die bisher nur magere drei Seiten umfasste.

Ich stehe also um 20 Uhr im Philosophischen Seminar – ausgerüstet mit einem beträchtlichen Teevorrat für die lange bevorstehende Nacht. Im Kantsaal haben bereits neun andere „Aufschieber“ ihre Gerätschaften aufgebaut. Auf allen Tischen befinden sich Laptops, Wasserflaschen, Bücher oder kopierte Texte. Mittlerweile ist es dunkel geworden und ich fühle mich etwas seltsam nachts in einem mit

Neonröhren erleuchteten Seminarraum zu sitzen. Die Organisatorin, die zuvor noch eine Beratungssitzung im benachbarten Seminarraum abgehalten hatte, in der Unerfahrene Fragen zum Aufbau einer Hausarbeit, zu Arbeitsweisen oder Zitiertechnik stellen konnten, hat „Brainfood“ für die Nachtschreiber mitgebracht. Auf einem Tisch stapeln sich größere Mengen Obst, Schokolade und Kekse. Die Atmosphäre ist

wie versprochen so ruhig, dass man ungestört arbeiten kann. In den folgenden Stunden komme ich gut voran. Auch die Helfer des Seminars schreiben an ihren Arbeiten. Zwischendurch beobachte ich aus dem Augenwinkel, wie sich kleinere Gruppen bilden. Meist sind es mehr oder minder „Selbsthilfegruppen“ die sich gegenseitig helfen. So wird auch das zweite Versprechen eingelöst: Man ist bei der Bewältigung seiner Arbeit nicht allein.

Dennoch durchlaufe ich alle Hoch- und Tiefpunkte, die ich schon vom Schreiben zu Hause gewohnt bin. Der Unterschied: Daheim dauert der Prozess länger als sechs Stunden und die Krisen sind dabei besser verteilt. Im Kantsaal hingegen trifft mich die geballte Ladung. Innerhalb der ersten vier Stunden erwäge ich dreimal, mein Thema trotz ausgiebiger Vorarbeit und Recherche nochmal abzuändern. Alles scheint aussichtslos. Ich spiele mit dem Gedanken mein Thema nur ein wenig weiter zu fassen, um die geforderte Seitenanzahl zu erreichen. Oder soll ich gleich alles umwerfen? Zu einem anderen Thema könnte ich sofort

drei Seiten runterschreiben. Ich werfe den Gedanken bald wieder, weil ich merke, dass ich zu den meisten Themen drei Seiten schreiben kann. „Das Problem beginnt erst danach“, rufe ich mich zur Vernunft. Ich schaffe es ohne Änderung des Themas weiterzuschreiben. Gerade als ich wieder Mut fasse und in Gedanken die Ziellinie erreiche, macht mir mein Laptop einen Strich durch die Rechnung. Die Farbe meines Bildschirm wird unvermittelt blau und dann schwarz. Mein Laptop vollzieht einen Neustart. Er ist abgestürzt. Mich durchzucken etliche beunruhigende Gedanken auf einmal. „Was war das? Wann habe ich meine Arbeit zuletzt abgespeichert?“ Doch ich habe Glück: Nichts ging verloren. Leider wiederholt sich das blauschwarze Farbspiel mit Neustart von nun an alle fünf Minuten. Es ist mittlerweile ein Uhr morgens und ich bin schon weit gekommen. Jetzt soll das alles nur wegen eines technischen Versagens scheitern? Nach einigen vergeblichen Versuchen einer Systemwiederherstellung gebe ich entnervt auf. Ich habe keine Lust mehr. Was soll ich tun? Ich suche Rat bei anderen Schreibenden im höheren Semester neben mir. Das Feedback ist eindeutig: „Gib ab!“

Sie haben Recht: Ich habe seit Wochen an dieser Arbeit gesessen und wenn ich bisher nichts Besseres zustande gebracht habe, wird sich das wohl in den wenigen Stunden bis zum Abgabetermin nicht mehr ändern. Ich werde in den kommenden Stunden des Freitagmorgen nicht wacher werden und mein

Laptop auch nicht von selbst wieder normal funktionieren. Ich bearbeite daher alles, was ich bisher geschrieben habe, so gut es geht und beschließe zu gehen. Dankbar verstaue ich meine Thermoskanne, Unterlagen und Laptop – dem ich noch einen rügenden Blick zuwerfe – in meinem Rucksack und mache mich auf den Heimweg. Es ist 1:30 Uhr. Im Kantsaal verbleiben noch einige tapfere Schreiber, für die die „Nacht des Hausarbeitenschreibens“ noch sehr viel länger dauern wird.

Ich bin erleichtert. Meine Arbeit ist getan. Sie ist sicherlich mehr schlecht als recht ausgefallen, aber immerhin habe ich den Abgabetermin eingehalten. Alleine wäre ich wohl nicht so weit gekommen: Zu groß ist die Ablenkung beim alleine Schreiben und die Möglichkeiten, vor der finalen Schreibsession noch eine „klitzekleine Pause“ zu machen, sind zu vielfältig. Ich nehme mir eines fest vor: Dieses Semester werde ich meine Hausarbeiten pünktlich fertigstellen und mir nicht die ganzen Ferien vermiesen lassen. Was die Ferien überschattet, ist nicht die Angst, den Termin zu verpassen, sondern viel schlimmer: Es ist das ständig quälende Wissen im Hinterkopf, dass noch ein Berg Arbeit vor einem liegt und man eigentlich „nicht frei hat“.

Die erste „Lange Nacht des Hausarbeitenschreibens“ war für mich – und offenbar auch andere – ein Erfolg. Das Philosophische Seminar plant daher, dass solche Nächte „bei Bedarf“ auch öfter stattfinden könnten. (jok)

### Dieses Semester werde ich meine Hausarbeit pünktlich fertigstellen

## Mit mehr Sicherheit durchs Neuenheimer Feld

### Universität reagierte mit ausgedehnten Sicherheitsmaßnahmen auf Überfälle und Vergewaltigungen

**Einst erschütterten nächtliche Übergriffe das Neuenheimer Feld. Die Universität gründete daraufhin das Sicherheitskonzept „Walksafe“. Heute gilt der Campus wieder als sicher.**

Vor zehn Jahren kam es auf dem Campusgelände in Neuenheim häufig zu Überfällen und Vergewaltigungen. Angesichts der schwach beleuchteten Wege und dichten Büsche fühlten sich gerade Studentinnen nach Einbruch der Dunkelheit unwohl.

Nach immer mehr Zwischenfällen gründeten die Universität

und die Stadt Heidelberg 2001 die Initiative Walksafe. Es wurden Büsche entfernt und etliche neue hellere Lampen installiert, um die Wege überschaubarer zu gestalten. Hinzu kamen übersichtliche Tafeln mit den kürzesten Wegen zu Telefonen, 24-Stunden-Pforten, videoüberwachten Bereichen und den Standorten eines Begleitservices,

der Studierende und Mitarbeiter kostenlos vom Arbeitsplatz zum Wagen oder zur Bushaltestelle eskortiert. Zusätzlich kann man jeden Busfahrer der Linien 31 und 32 nach Einbruch der Dunkelheit um einen außerplanmäßigen Stop auf der Route bitten.

„Walksafe dient vor allem dazu das Gefühl der Unsicherheit zu bekämpfen“, sagt Agnes Speck, Leiterin des Gleichstellungsbüros der Universität. „Das Konzept setzt vor allem auf Prävention durch Vorsicht und gegenseitiges Aufpassen.“

Seit Walksafe 2001 eingeführt wurde, ist die Verbrechensrate gegen Frauen zurückgegangen. Dem Sprecher der Polizei Heidelberg Norbert Schätzle zufolge, gab es 2009 im Neuenheimer Feld keine Vergewaltigungs- oder Raubdelikte gegen Frauen mehr.

„Heute kann sich eine Frau wieder ohne Bedenken im Feld bewegen“, so Agnes Speck. „Das haben wir unserem Konzept Walksafe zu verdanken.“ Trotzdem sei die eigene Aufmerksamkeit durch nichts zu ersetzen. (mwi)

# Kollektive Raumgestaltung

## Initiative Space Bonding will Bürger in die Stadtentwicklung einbinden

**Kommunale Konzepte müssen nicht immer nur hinter verschlossenen Rathaustüren entwickelt werden. Das Projekt „Space Bonding“ will die Heidelberger anregen, sich mit eigenen Ideen an der Stadtentwicklung zu beteiligen – zunächst virtuell.**

„Mit dem Stadtraum verhält es sich so ähnlich, wie wenn wir eine neue Wohnung individualisieren, dekorieren und gemütlich machen“, meint Manuel Steinbrenner, Architekt, Student und Gründer von Space Bonding. Der Stadtraum sei nicht festgelegt, sondern müsse sich den Bedürfnissen seiner BewohnerInnen anpassen. Aus diesem Grundgedanken entstand 2009 die Idee zum Projekt „Space Bonding“, was soviel bedeutet wie „Raum einnehmen, an sich binden“.

Im Rahmen des Heidelberger Herbstes 2009 hängten Steinbrenner, Mitgründer Steffen Becker und befreundete Kreative erstmals eine Karte auf, an der rote, grüne und gelbe Zettel für Negatives, Positives und Wünsche über das urbane Umfeld angebracht werden konnten. „Zuerst dachten wir, dass sich niemand dafür interessieren würde. Die Leute waren ja dort, um zu feiern und nicht, um eigene Ideen zu entwickeln. Hinterher waren wir überwältigt von dem großen Zuspruch. Die vielen Zettel haben den öffentlichen Raum in beeindruckender Weise widerspiegelt.“

Mittlerweile ist die Karte auf spacebonding.net als „open space map“ verfügbar. Jeder Besucher kann dort

seine Zettel online befestigen. Die Karte biete die Möglichkeit zur eigenen Beteiligung sowie Information über das, was Menschen in ihrem urbanen Umfeld bewegt, sind Steinbrenner und Becker sich einig. „Durch die Sichtbarkeit von Wünschen an die eigene Stadt sollen Projektinitiativen entstehen. Wir sehen uns also als Motor, der es attraktiver werden lässt, die eigene Stadt selbst zu entwickeln.“

Inzwischen wird Space Bonding von einem zehnköpfigen Team aus Soziologen, Architekten, Medienkünstlern und Kommunikationsdesignern getragen, die momentan die Internetplattform zum sozialen Interaktionsmodell weiterentwickeln. „Unsere Plattform soll jedem die Möglichkeit geben, konkret mitzuarbeiten“, erklärt Steinbrenner. „Durch die Verbindung mit Facebook und Twitter sowie die Diskussion innerhalb unseres Forums sollen online Projekte in Gang geraten.“

Ein Problem der Stadtentwicklung liegt darin, dass eine kleine Gruppe von Gemeinderäten und Experten in festgefahrenen Planungsprozessen stecken, die sich oft nicht am kollektiven Bewusstsein orientieren. Während die Entschei-

der stadtplanerischer Prozesse Impulse von anderen Seiten meist als Entwicklungshemmer betrachten, sehen die Initiatoren von Space Bonding darin vielmehr die Chance, eine Stadt lebendiger und bedürfnisorientierter zu gestalten.

Das Team von Space Bonding ist auch offline aktiv. In verschie-

der Fotografien. Die Schüler fertigten Fotostrecken zu Themen ihrer Stadt an und stellten sie bei der langen Nacht der Museen am 20. März in der Halle02 aus. „Wir waren beeindruckt von der Faszination und dem sozialen Verantwortungsgefühl der Schüler“, erzählt Steinbrenner. „Wir wurden erneut darin bestätigt, dass

sehen sein wird. Die Themen sind ein Szenario von Mannheim des Jahres 2050 und eine Retrospektive der Stadtentwicklung mit Interviews mit alten Menschen. Auch die Besucher sollen mit eingebunden werden und anhand der „open space map“ Lösungsansätze für Zukunftsfragen einbringen. „Space Bonding fördert die Ideen der Bevölkerung zu Tage. Wer uns besucht, kann aktiv partizipieren, die Schüler entwickeln Science-Fiction-Visionen. Wir wollen Mut machen zur Utopie“, erzählt Becker.

Steinbrenner und Becker wollen mit Space Bonding helfen, in Heidelberg mehr Raum für Subkultur entstehen zu lassen. „Heidelberg ist eine Stadt mit sehr festen Strukturen. Das kulturelle Angebot etwa entspringt überwiegend öffentlichen Stellen“, meint Becker. Durch die vielen Studierenden seien aber auch enorme kreative Rücklagen vorhanden. Zudem sei Heidelberg wegen seiner Größe durch die vielen Studierenden aus dem Ausland besonders interkulturell.

Es geht also um das persönliche Wohlbefinden in der eigenen Stadt und darum, wie wir leben wollen. Das Stadtbild hält Becker für eine der bedeutsamsten Schnittstellen des gesellschaftlichen Lebens. „Hier enden so viele Kabel, so viele Aspekte aus Politik, Soziologie, Architektur und Psychologie, die zu neuen Ideen zusammengefasst werden können.“ (erl)



Grafik: spacebonding.net

### Die „open space map“ mit Wünschen für die Altstadt auf spacebonding.net

denen Schülerprojekten versuchen sie bereits früh das Interesse am Stadtbild zu wecken. Schülern einer Mannheimer Realschule brachten sie ihre Idee nahe und vermittelten ihnen Grundkenntnisse in

ein großes Grundinteresse besteht, sobald man die Chance erhält, etwas aktiv mit zu gestalten.“

Derzeit planen sie eine Ausstellung von Schülerarbeiten, die am 16. Mai im Technomuseum Mannheim zu

# „Man muss den Menschen Grenzen setzen“

## Das Ergebnis des Runden Tisches „Pro Altstadt“ ist ein umfangreicher Maßnahmenkatalog

**Der Runde Tisch „Pro Altstadt“ hat eine öffentliche Diskussion über die Altstadt erzeugt, die lange überfällig war. Der Maßnahmenkatalog, der dabei herausgekommen ist, stellt aber eine Gefahr für das Nachtleben in der Altstadt als Ganzes dar.**

Karin Werner-Jensen lehnt sich zurück und lässt sich die Sonne auf ihr Gesicht scheinen. Ob sie zufrieden sei mit dem Runden Tisch? „Wichtig ist, dass uns die Stadt endlich ernst nimmt“, sagt sie.

Die Linda-Sprecherin hat in den vergangenen Monaten viel erreicht. „Unser Kunststück war, die vielen Bürgerinitiativen der Altstadt, die sich seit Jahren gegen Lärm und Dreck wehren, zu Linda zusammen zu schließen“. Als Oberbürgermeister Eckhard Würzner den Runden Tisch „Pro Altstadt“ Ende 2009 ins Leben rief, hat er damit auf den öffentlichen Druck von Linda reagiert. Vorher noch hatte der OB seinem vierten Bürgermeister Wolfgang Erichson verboten, zu einer Podiumsdiskussion von Linda zu gehen, erzählt Werner-Jensen. „Die Stadt hat sich jetzt sehr offen gegeben“, ergänzt ihr Kollege Michael Wachter. Am Runden Tisch diskutierten Würzner und die Stadtverwaltung zusammen mit Bürgerinitiativen, Wirten, Hoteliers und der Fachschaftskonferenz (FSK) die Probleme und suchten nach Lösungen.

Von einem Erfolg könne man freilich erst sprechen, wenn es tatsächlich leiser geworden sei, schiebt Werner-Jensen hinterher. Jetzt komme es auf die Umsetzung des Katalogs an. „Wir haben immer gesagt, dass es sich um ein Voll-

zugsdefizit handelt“, betont sie. Den Lärm der Feiernden kann man einzelnen Gaststätten nicht zuordnen und den einzelnen Feiernden schwer eine Lärmbelästigung nachweisen. „Die Koordination zwischen Polizei und Kommunalem Ordnungsdienst (KOD) funktioniert nicht“, beklagt Werner-Jensen. Oft sei keiner bereit, in der Altstadt einzuschreiten.

Die Linda-Mitglieder treibt die Frustration. „Leben in der Altstadt ist in manchen Teilen kaum noch möglich“, erklärt Joachim Förster, Vorsitzender des Vereins Alt Heidelberg, der auch zu Linda gehört und mit am Runden Tisch saß. Lärmmessungen aus der Kettenstraße von 2009 zeigen, dass es dort nachts in der Regel lauter ist als am Tag. „Man muss den Menschen wieder Grenzen setzen“, meint Werner-Jensen. Den Nachtschwärmern müsse klar werden, dass in der Altstadt hauptsächlich Menschen leben, die morgens früh aufstehen und arbeiten müssen. Sie ist überzeugt, dass in der Altstadt über einen verstärkten Einsatz von Polizei und KOD hinaus auch schärfere Maßnahmen wie etwa ein Alkoholverbot auf öffentlichen Plätzen erforderlich seien.

Doch genau diese Forderungen im Katalog stoßen seinen Gegnern bitter auf. Neben dem Alkoholverbot geht es unter anderem um die Verlängerung der Sperrzeit,

Lärmschutzauflagen für Kneipen, weniger Außenbewirtschaftung und Obergrenzen bei den Besucherzahlen der Lokale. Zudem sollen „uneinsichtige Wirte“ mit verlängerten Sperrzeiten oder Musikverboten bestraft werden, Störer Aufenthaltsverbote erhalten und „Problemereiche“ in der Nacht ausgeleuchtet werden. „Das grundsätzliche Ziel des Maßnahmenkatalogs



Foto: and

### Bleibt die Untere Straße am Samstagabend demnächst leer?

ist, das Nachtleben an sich unattraktiv werden zu lassen“, kritisiert Yannick Zundl (FSK). „Generell war der Runde Tisch eine gute Sache“, resümiert er. Dass alle Parteien zusammengetreten sind, habe gegenseitiges Verständnis geschaffen. „Rumgrölen und Urinieren waren aber schon immer verboten, dafür braucht man keine neuen Regeln“, sagt Fabian Herbst von der Bürgerinitiative „Rettet Heidelberg“. Nur müsse die Stadt diese Regeln auch durchsetzen. „Es darf nicht

sein, dass die Mehrheit unter den Verstößen Weniger leiden soll und pauschal verurteilt wird“, stimmt Olivier Henry zu, Vorsitzender der Jungen Union Heidelberg (JU).

Alle drei sehen auch sinnvolle Vorschläge im Katalog: Neue öffentliche Toiletten in der Altstadt, zusätzliche Nachtbusse und Streetworker seien gute Ideen. „Aber wenn es darum geht, in der

bleiben, denn die Halle02 wird geschlossen und in Sachen Villa Nachttanz und Bahnbetriebswerk liegt noch immer keine gangbare Lösung vor.

„Die Verbote“, so Yannick Zundl, „werden die Probleme vielleicht abmildern können, sie im Endeffekt aber einfach verlagern.“ Wie auch Linda-Sprecherin Werner-Jensen sieht Zundl eine wesentliche Ursache der Altstadt-Probleme in dem ausufernden Alkoholkonsum vieler junger Leute und deren Bedürfnis, fast jeden Abend exzessiv feiern gehen zu müssen. „Das ist eine gesellschaftliche Frage, mit der man sich auseinandersetzen muss“, meint er. Eine solche Auseinandersetzung sei nachhaltiger als das Aufstellen von Verboten, und müsse über den Maßnahmenkatalog hinausgehen.

Dieses Anliegen trägt Zundl kommende Woche auch mit in das Treffen, zu dem die BI „Rettet Heidelberg“ geladen hat. Das Treffen soll alle Gegner des Maßnahmenkatalogs zusammenführen, darunter auch die Gemeinderatspartei generation.hd und den Jugendgemeinderat. Nachdem in den vergangenen Monaten die Anliegen der Altstadtbewohner im Vordergrund der öffentlichen Wahrnehmung standen, wollen die Gruppen öffentlich darauf aufmerksam machen, dass der Maßnahmenkatalog in Heidelberg durchaus auf breite Ablehnung stößt, und alternative Lösungsansätze entwickeln. Fabian Herbst ist überzeugt: „Das Nachtleben in der Altstadt ist ein schätzenswertes Kulturgut, und kein Missstand, den es zu beseitigen gilt.“ (mma)

# Auf zum Atom!

## Wie sicher ist das Kernkraftwerk Biblis?



Foto: Wikimedia

**Mit 10000 Aktivisten verlief die bislang größte Protestaktion gegen die mehr als 30 Jahre alten Blöcke des Kernkraftwerks durchgehend friedlich.**

Mit Zügen, Bussen, Pkw und Fahrrädern reisten am 24. April tausende Atomkraftgegner nach Biblis. Der 24. Jahrestag des Reaktorunfalls in Tschernobyl diente als Aufhänger der bislang größten Protestaktion gegen die mehr als 30 Jahre alten Kraftwerksblöcke.

Mit der Demo in Ahaus und der 120 Kilometer langen Menschenkette zwischen den Reaktoren Krümmel und Brunsbüttel zählten die Veranstalter rund 150 000 Atomkraftgegner. Die Demonstranten in Biblis bildeten eine vier Kilometer lange Menschenkette rund um das Kraftwerk und ließen sich anschließend zu Boden fallen. Dieses „Schausterben“ sollte auf die Gefahren aufmerksam machen, die laut Atomkraftgegnern von den beiden Reaktoren in Biblis ausgehen.

Die Angst vor einer nuklearen Panne ist berechtigt. Das zeigt die Anzahl der meldepflichtigen Vor-

kommnisse in Biblis. Der Begriff „Meldepflichtiges Ereignis“ umfasst sowohl kleinere Unstimmigkeiten im Betriebsablauf als auch schwere Unfälle.

Seit der Inbetriebnahme der beiden Reaktoren 1974 (Biblis A) und 1976 (Biblis B) gab es 805 solcher Ereignisse. Viele davon wurden erst Jahre später öffentlich bekannt. Für die meisten Störfälle ist menschliches Versagen verant-

**In Biblis stehen die ältesten, noch aktiven Reaktoren Deutschlands**

wortlich. Ein besonders spektakulärer Zwischenfall führte 1994 zum Streit zwischen dem Hessischen und dem Bundesumweltminister über die Stilllegung der Pannereaktoren. Bei Wartungsarbeiten hatten Arbeiter einen Meißel in einer Pumpe vergessen, der daraufhin einen Kurzschluss verursachte, wobei der Motor der Hauptkühlmittelpumpe Feuer fing.

Schwere Unfälle mit Personenschäden sind für Biblis offiziell keine bekannt. Bedenklich scheinen jedoch die auffällig großen Anstren-

gungen, die der Betreiberkonzern RWE unternimmt, um Biblis in der Öffentlichkeit als besonders umweltfreundlich und sicher zu präsentieren. Laut Atomkraftgegnern und zahlreichen Sicherheitsexperten könne davon keine Rede sein.

In Biblis stehen mittlerweile die beiden ältesten Reaktoren, die in Deutschland noch in Betrieb sind. Kritiker verweisen darauf, dass die Anlage zu einer Zeit konzipiert und gebaut wurde, in der keinerlei Schutzmaßnahmen vor Angriffen oder Unfällen aus der Luft geplant waren. Soweit bekannt, gab es bis heute keine relevanten Nachrüstungen, um das Gelände in dieser Hinsicht abzusichern.

Besonders deutlich wurde diese Sicherheitslücke im Februar, als ein US-Militärhubschrauber zwölf Kilometer vom Atomkraftwerk entfernt aus ungeklärten Umständen abstürzte. Unklar ist auch, ob der Hubschrauber mit Waffen ausgestattet war und was passiert wäre, wenn er das Atomkraftwerk getroffen hätte. Beide Blöcke sind nur gegen den Absturz kleiner Sportflugzeuge geschützt. (sas)

# Konfuzius ohne Nobelpreis

## Heidelberger Konfuzius-Institut eröffnet

**Vor 2500 Jahren prägte Konfuzius die chinesische Gesellschaft. Heute fördern Institute seines Namens den kulturellen Austausch.**

Sie werden oft als Äquivalent der Goethe-Institute bezeichnet: Konfuzius-Institute dienen als Plattform für die Verbreitung der chinesischen Sprache und Kultur. Weltweit gibt es derzeit mehr als 300 davon. Das nun in Heidelberg neu eröffnete Konfuzius-Institut ist das zwölfte in Deutschland. Es unterhält Kooperationen zur Jiao-Tong-Universität in Shanghai sowie zur Uni Heidelberg, im Speziellen zur Fakultät für Sinologie.

Am 20. April fand die Eröffnungsfeier im Spiegelsaal des Palais Prinz Carl statt. Rektor Bernhard Eitel und Oberbürgermeister Eckart Würzner vertraten Stadt und Universität, die chinesische Seite repräsentierte Wu Hongbo, oberster Botschafter aus Berlin. Sie nahmen das Wort Freundschaft in den Mund, doch sprachen sie vor allem über ihre Ambitionen.

„Das Konfuzius-Institut wird dazu beitragen, die Universität Heidelberg als Marke zu etablieren“, so Rektor Eitel. Auch Heidelbergs Exzellenzcluster wurden erwähnt, namentlich Sinologie und Geographie, die laut Eitel Heidelbergs „exzellente Rolle“ als Partnerinstitution unterstreichen.

Mit „Eure Exzellenz“ wurde übrigens auch der chinesische Botschafter adressiert. Dieser verlor



Foto: xmu

**Rektor Eitel (l.) sieht die Kooperation unter einem guten Stern**

in der ersten Hälfte seiner Rede kein einziges Wort über das Institut. Stattdessen sprach er von dem Erdbeben in Qinghai vom 14. April und „der Stärke und dem Fleiß des chinesischen Volkes, diese Krise zu

überwinden“. Als er den Bogen zu Heidelberg schlug, wurde er nicht müde zu betonen: „Es gingen bereits zehn Nobelpreise nach Heidelberg, worum wir euch beneiden, denn nach China ging bisher kein einziger. Aber seid gewiss: Wir werden es eines Tages auch schaffen!“

Barbara Mittler, Professorin an der Fakultät für Sinologie und Vorsitzende des Vereins des Konfuzius-Institut Heidelberg, erinnerte schließlich daran, dass es sich beim Konfuzius-Institut um eine uneigennützige Einrichtung handele. Sie zitierte Konfuzius' Metapher des „leeren Herzens“, das die Kerneigenschaft eines Intellektuellen ausdrückt: „Die Tugend eines wahren Intellektuellen ist die Zurückhaltung. Sein Handeln soll frei sein von übertriebenem Ehrgeiz oder Profitgier.“

Bleibt zu hoffen, dass das Konfuzius-Institut seiner Rolle gerecht wird, das Verständnis zwischen Heidelberg und China zu vertiefen, ohne als Goldesel oder Propagandaplattform missbraucht zu werden. Freundschaft sollte nicht bloß ein leeres Wort sein. (xmu)

# Cooler Café im Feld

## Kneipenkritik 64: Salve

Lange klagten die Feld-Studenten über zu wenig Cafés auf ihrem Campus. Mit der Eröffnung des Salve Mitte Januar ist die Lage erheblich besser geworden. Schon von weitem merkt man, dass sich gegenüber der Straßenbahnhaltestelle „Jahnstraße“ etwas geändert hat: eine schwarz-orange Werbetafel, große Eisdielen, Tische und Stühle auf der Straße sowie ein modern designtes Logo mit der Aufschrift „Salve-Café, Focaccia, Eis“ lassen

Der Salve-Hit ist das „Focaccia“ für 3,70 Euro. Hierbei handelt es sich um italienisches Fladenbrot, das mit Parma-Schinken oder anderen Köstlichkeiten belegt wird. Auch die Focaccias „Avocado-Chicken“ und „Mediterrano“ sind sehr lecker. Wer es eilig hat, bekommt die Focaccias auch günstiger zum Mitnehmen. Ein weiteres Angebot ist der kleine „Café-to-go“ für 99 Cent. Man kann auch ganze Menüs bestellen, wie die „Kleine Sünde“



Foto: Benjamin Titze

Salve		
Bier (0,33l)	2,10 Euro	Berliner Straße 1
Café-to-go (0,2l)	0,99 Euro	69120 Heidelberg
Kugel Eis	0,80 Euro	Mo-Fr: 7-20 Uhr
Focaccia	ab 3 Euro	Sa, So: 10-18 Uhr

auf ein schickes, modernes Eiscafé schließen.

Innen erwartet den Besucher eine frische Atmosphäre. Alles ist nagelneu, eine blitzblanke Bar, der Raum ist in einem schwarz-orangen einheitlichen und jungen Design gehalten. Nur ein Pärchen (sie ist Studentin) betreibt das Salve und das macht alles noch sympathischer. Toni hat das ehemalige Eiscafé im vergangenen Jahr gepachtet. Bisher hatte es nur im Sommer geöffnet und ist daher wohl kaum beachtet worden. In dem nun ständig geöffneten Café mit „Coffee-shop“-Charakter soll alles anders werden. Das Pächterpaar sprüht vor italienischer Lebensfreude, was wohl der Schlüssel zum Erfolg sein könnte.

für 2,90 Euro, die aus einer Waffel und einem Kaffee besteht.

Interessant ist das Salve aber auch für Leute, die einen Raum für private Feiern suchen. Seinen Geburtstag kann man hier mit bis zu 30 Personen mal anders feiern. Dafür muss man nicht mal Miete oder den Service bezahlen, sondern lediglich ein Mindestumsatz an Speisen und Getränken erreichen. Salve-Kunden erhalten eine „Treuekarte“, die einem jedes neunte Heißgetränk oder Focaccia spendiert.

In Zukunft plant Toni, dass es im Salve am Wochenende einen Cocktail-Abend geben soll und will ab Herbst ein studentenfreundliches Frühstücksbuffet als Alternative zum Eis bieten. (uan)

**UNISHOP HEIDELBERG**

aktuell unishop heidelberg  
www.unishop.uni-hd.de

Unishop Studentenkarzer  
Augustinergasse 2  
D 69117 Heidelberg  
T. +49.6221.54 35 54

**Chili's SPECIAL DEALS**

<b>Menü Falafel</b> Falafel + Pommes + Softdrink (0,3l) <b>4,90 EUR</b>	<b>Menü Döner</b> Großer Döner + Pommes + Softdrink (0,3l) <b>5,50 EUR</b>
<b>Menü Mexburger</b> Mexburger (180g) + Pommes + Softdrink (0,3l) <b>6,50 EUR</b>	<b>Menü Pizza</b> Pizza Vegetarisch Pinoc + Softdrink (0,3l) <b>6,90 EUR</b>

Adresse:  
**Plöck 93a / 69117 Heidelberg Tel.: (0 62 21) 65 57 999**

# Der Blick nach vorne

## Wie der Klimawandel Heidelberg verändern könnte – eine Vision

**Nichts ist spannender als die eigene Zukunft. Selbst die Bibel hat ihr mit der Apokalypse ein ganzes Kapitel gewidmet. ruprecht hat in die Ferne geschaut und wollte wissen: Wie sieht Heidelberg im Jahre 2100 durch die Folgen der Erwärmung aus?**

Uwe-Konrad Walter hat es getan: Er hat das geerbte Elternhaus im romantischen Heidelberg verkauft. Für schlappe 40000 Euro. Mehr wollte keiner zahlen. Natürlich konnte der klotzige Lkw-Fahrer, Mitte 40, dies nie und nimmer mit seinem Gewissen vereinbaren. Doch der Trend wollte es so. Was blieb ihm denn anderes übrig?

Uwe-Konrad Walter, grüne tief sitzende Kappe, Schnauzer, sitzt am Frühstückstisch auf dem Balkon. Die Sonne streichelt sein Gesicht, die Vögel zwitschern, auf dem Tisch liegt eine ausgebreitete Tageszeitung und eine geöffnete Flasche Heidelberger Bordeaux. Wir schreiben das Jahr 2100.

Die Blicke des bulligen Mannes schweifen über das Neckartal. Alles, aber auch alles, hat sich verändert. Vor rund hundert Jahren diskutierten die Menschen über die Folgen des Klimawandels, stellten Szenarien auf. Die Antwort folgte fast ein Jahrhundert später.

Hitzerekorde dominieren die Sommer-Monate. Die ächzenden Bewohner verstecken sich tagsüber in gut isolierten Häusern und Büros. Die Krankenhäuser und das Altenheim stehen in kühleren Randlagen der Stadt, da für viele Patienten die Hitze in den jahrzehntealten Bauten unerträglich ist. Auch die fleißigen Krankenpfleger in ihren weißen Kitteln schwitzen sich bei der Arbeit zu Tode. Der Heidelberger Stadtrat entschied sich vor 40 Jahren dem zunehmend hitzigen

Klima zu begegnen, und beauftragte Politiker und Architekten die Stadt umzukrempeln.

Walter musste das Elternhaus zwangsläufig verkaufen, da Mama und Papa das Bauwerk nicht saniert hatten. Die Wärme war irgendwann unerträglich. Der Verkauf war die beste Lösung. „Verzeiht mir, Vater und Mutter“, sagt Walter. Der Baustil der Gebäude am Neckar hat sich maßgeblich geändert. Kleine Fenster, die den Bauten in Spanien gleichen, schützen die Bürger vor der Hitze. Kletterrosen und Efeu ranken die Hauswände empor, während bepflanzte Dächer die Stadtansicht in ein Grün mit bunten Blumen verwandeln.

Landesweit läuft bereits seit Jahren eine Infokampagne, wie man sich am besten vor Hagelstürmen, vor Hitze oder vor drohenden Überflutungen im Winter schützt. Besonders im Sommer freut sich Uwe-Konrad Walter über das begrünte Dach, das ihm die Dachdecker-Firma angedreht und gegen das er sich anfangs gewehrt hatte. Schließlich mag er keine Pflanzen. Nun schützt die Wiese auf dem Flachdach vor zu heißen Tagen.

All diese Maßnahmen, die Politiker, Handwerker und Forscher aufgestellt haben, schützen den Menschen vor den Folgen des Klimawandels. Das Konzept spart Geld ein und hält die Witterungsschäden gering. Seither gleicht Heidelberg eher einem zivilisierten



Die Menschen werden eine solche Nähe zu Pflanzen akzeptieren müssen.

Dschungel, wo die Tiere, die Natur und der Mensch so dicht zusammenleben wie einst Adam und Eva, ehe sie aus dem Paradies verbannt wurden. Heidelberg wird insgesamt mit vielen Parks ausgedehnt und breiter gebaut, sodass die Stadt nachts abkühlen kann.

Nur über die umgestürzten Bäume, die ein Orkan aus dem Boden gerissen hat, wodurch die weiß gestrichenen Außenwände einen Schaden bekommen haben, ärgern sich die Bewohner. Eigentlich wollte Uwe-Konrad Walter keine Bäume vor seinem Haus, doch die Stadt hat sich dafür entschieden: Jeder Hausbesitzer muss mindestens zwei Bäume pflanzen, je nach Breite des

Anwesens.

Der Regen fällt in dieser Region mittlerweile stärker aus. Gerade an der Bergstraße finden die Menschen Häuser, die flutbare Keller besitzen oder auf das unterirdische Stockwerk ganz verzichten. Selbst der Umweltschutz hat seine Ziele neu festgelegt: Statt die übrig gebliebenen Tiere in der Region zu retten, die vom Klimawandel betroffen sind, entschied sich die Politik dafür, die neuen Arten zu fördern.

Obwohl extreme Hitzemonate für die Heidelberger mittlerweile zur Norm zählen, traut sich Uwe-Konrad Walter gerne nach draußen. Wenn es ihm zu warm wird, setzt er sich einfach an einen Tisch in eines

der Lokale mit Sonnendach. Fast die ganze Straße ist voll von diesen Konstrukten. Heidelberg geht es gut, denn während andere Städte ihr Grundwasser von Speicherseen transportieren müssen, können die Bürger auf natürlich vorhandenes Grundwasser zurückgreifen.

So könnte Heidelberg nach Erkenntnissen von Forschern und Handwerkern im Jahre 2100 aussehen. Natürlich zeigt die ganze Geschichte nur ein Szenario von vielen. Das heißt: Es kann auch anders kommen. Was den Namen unserer erfundenen Hauptfigur, Uwe-Konrad Walter, betrifft; seine Initialen stehen für „unvorhersehbarer Klimawandel“. (cs)

# Schwerionen-Bombardement

## Die neue stahlenden Wunderwaffen zur präzisen Krebsbekämpfung

**Die Universität Heidelberg lässt sich Krebsforschung eine Menge kosten. Der Schwerionenstrahler und die Strahlen-Gantry im HIT (Heidelberger-Ionen-Therapie) gehören mit 120 Millionen Euro zu den teureren Anschaffungen.**

Das HIT liegt abseits vom geschäftigen Treiben der Kopfklinik, entzieht sich den Blicken der Öffentlichkeit. In dem unscheinbaren, flachen Gebäude verbirgt sich auf einer Fläche von einem halben Fußballfeld ein System aus Teilchenbeschleunigern, einem 600 Tonnen schweren Drehmodul und vier Bestrahlungsräumen – das meiste davon im Untergrund.

Wozu all dieser Aufwand? Bei der klassischen Krebsbestrahlung werden Röntgenstrahlen eingesetzt, also sehr energiereiches Licht, um im Inneren der Tumorzellen irreparable Schäden anzurichten. Das Problem: Licht, egal welcher Wellenlänge, neigt zur Streuung und richtet auf seinem Weg durch den Körper Kollateralschäden an. Aus diesem Grund kann bei der Röntgentherapie nur selten die Strahlungsstärke benutzt werden, die ausreichend wäre, um den Tumor effizient auszuschalten.

Bei Ionen besteht dieses Problem nicht. Sie werden im Gegensatz zu Licht im Gewebe verlangsamt, doch ihre zerstörerische Wirkung entfal-

ten sie erst, wenn sie ein kritisches Tempo unterschreiten. Vergleichbar einer mikroskopischen Bombe, die erst am gewünschten Zielort zündet, ihren geballten Schaden jedoch auf einen kleinen Ort beschränkt. Um die Ionentherapie zu einem effizienten Werkzeug zu machen, muss der Zündzeitpunkt kontrolliert werden und der ist abhängig von der Geschwindigkeit der Teilchen. Bei einer Beschleunigung von beispielsweise 75 Prozent der Lichtgeschwindigkeit entlädt ein Kohlenstoff-Ion seine Energie bei einer Tiefe von etwa 30 Zentimeter im Körper des Patienten.

Der Teilchenbeschleuniger, ein mit starken Elektromagneten ausgekleidetes Tunnelsystem, ist nötig um Ionen auf dieses irrsinnige Tempo zu bringen. Anschließend fokussieren die Magneten den Strahl auf die Dicke eines Bleistifts. Für die erfolgreiche Therapie müssen die Ärzte den Tumor dreidimensional erfassen. Dazu halten sie seine Gestalt über eine Röntgenaufnahme fest und unterteilen ihn virtuell in ein Millimeter dicke Schnittebenen,



Das Innere der Strahlen-Gantry mit der drehbaren Wand.

ähnlich der Aufnahme bei einem Kernspin-Tomographen. Schließlich wird der Bleistiftstrahl benutzt, um jede Ebene Pixel für Pixel zu bombardieren.

In zwei Bestrahlungsräumen werden bereits Patienten behandelt, bei denen eine Röntgentherapie mit zu hohen Nebenwirkungen verbunden wäre. Schätzungsweise 15 Prozent aller Krebserkrankungen in Deutschland fallen in diese Kategorie. Ein dritter Raum birgt eine Kuriosität, die es bisher nur

in Heidelberg gibt: Die sogenannte Strahlen-Gantry. Dabei handelt es sich um ein rotierbares Stahlskelett, das eigentlich für die Bewegungssteuerung von Radioteleskopen benutzt wird. Bei konventioneller Strahlentherapie werden fixierte Öffnungen für den Ionenstrahl verwendet. Zwar kann das Bett für den Patienten in alle drei Raumrichtungen bewegt werden, aber es gibt eine Einschränkung: Der Patient muss gerade auf dem Bett liegen, darf also entlang seiner Kör-

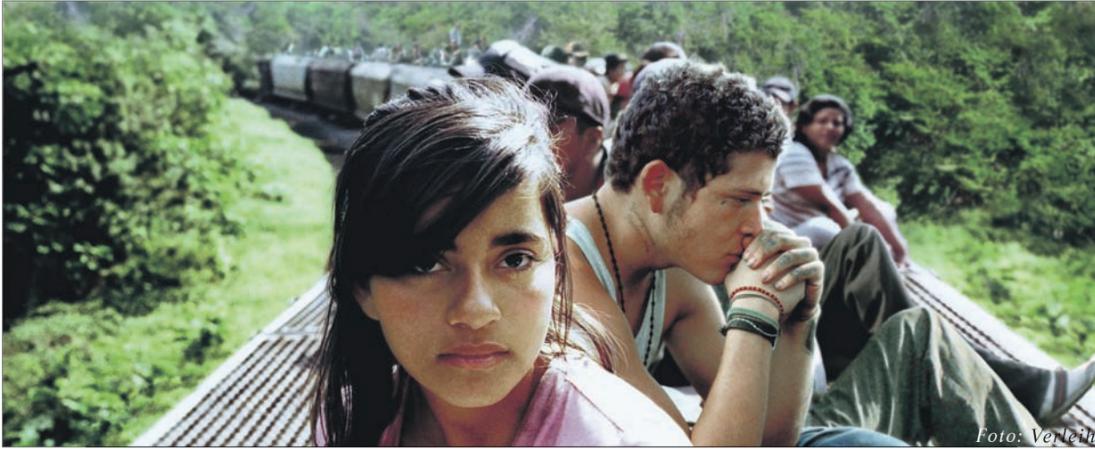
perachse nicht gekippt werden. Bei besonders problematischen gelegenen Tumoren, beispielsweise an der Bauchspeicheldrüse, kann deswegen kein günstiger Einstrahlwinkel eingestellt werden.

Mit der Gantry wird dieses Problem umgangen. Der Patient befindet sich in einem Raum, dessen Wand sich frei um ihn drehen kann. Mit der Wand dreht sich auch die Ionenstrahlöffnung und die damit gekoppelte Sektion des Teilchenbeschleunigers. Zusammen mit dem Stahlskelett, das die gesamte Konstruktion Millimeter genau bewegt, ergibt das eine Masse von 600 Tonnen.

Bisherige Behandlungen mit Schwerionen zeigen vielversprechende Resultate. Das von der GSI (Gesellschaft für Schwerionenforschung) entwickelte Konzept wurde an die Siemens AG übergeben, die bereits weitere Therapiezentren in München, Kiel und Marburg errichtet. Schätzungsweise zehn Millionen Einwohner deckt eine solche Einrichtung ab. Zur Zeit kostet die Schwerionentherapie dreimal so viel wie die Röntgenbehandlung, was teils mit dem Energiebedarf des HIT und der Stromrechnung in Millionenhöhe zusammenhängen könnte. Der Verbrauch entspricht dem von 10000 Haushalten. (xmu)

# — lichtspielhaus —

Sin Nombre



Sayra (Paulina Gaitán) und Willy (Edgar Flores) sehen einer ungewissen Zukunft entgegen.

Das Filmdebüt „Sin Nombre“ des US-amerikanischen Regisseurs Cary Fukunaga erzählt zu Anfang zwei Geschichten. Die eine handelt von Sayra (Paulina Gaitán), die versucht mit ihrem Vater und ihrem Onkel auf dem Dach eines Zuges von Honduras an die mexikanische Grenze zu kommen, um über den Seeweg New Jersey zu erreichen und dort mit ihren Verwandten ein neues Leben zu beginnen.

Die andere handelt von Willy (Edgar Flores), der in seiner Gang Mara Salvatrucha nur El Casper genannt wird. Als der örtliche Anführer der Gang Willys Freundin

umbringt, nimmt dieser in gleicher Form Rache an dem Mörder und ist nun auf der Flucht vor der Mara Salvatrucha.

Auf dem Dach des Zuges Richtung Mexiko begegnen sich Sayra und Willy zum ersten Mal und treffen darauf eine folgenschwere Entscheidung: Sie wollen gemeinsam die amerikanische Grenze erreichen, um dort ein neues Leben zu beginnen. Doch die nach Rache dürstenden Mitglieder der Mara Salvatrucha sind ihnen beständig auf den Fersen.

Fukunaga schafft es, in „Sin Nombre“ mit starken Bildern und

authentischen Darstellern die Hoffnungen und Träume, aber auch die Ängste und Verzweiflungen illegaler Immigranten auf dem Weg in eine vermeintlich bessere Welt einzuzeichnen.

Um das zu erreichen, hat Fukunaga selbst einige Wochen auf einem dieser Züge verbracht, mit den Menschen geredet und Eindrücke gesammelt. Einige der Statisten in diesem Film sind auch tatsächlich Immigranten oder gehören der real existierenden Mara-Salvatrucha-Gang an.

Zweifelsohne ein unbedingt sehenswerter Film! (tle)

Vincent will meer



Ausgerissen aus der Klinik: Tourette Patient Vincent (Florian David Fitz)

Nach dem Tod von Vincents (Florian David Fitz) Mutter steckt sein Vater den Tourette-kranken jungen Mann in eine geschlossene Klinik. Dort angekommen, muss er sich sein Zimmer mit dem zwangsneurotischen Alex (Johannes Allmayer) teilen, in der magersüchtigen Marie (Karoline Herfurth) aber findet Vincent eine Freundin. Nach einem heftigen Streit mit der Oberärztin Dr. Rose entschließen sich Marie und Vincent, mit dem Auto der Ärztin aus der Klinik auszubrechen. Auch Vincents Zimmergenosse Alex ist mehr oder weniger freiwillig mit von der Partie – das schräge Trio ist komplett. Ihr Ziel ist das Meer, denn dort will Vincent die Asche seiner Mutter verstreuen, die er in einer Bonbondose dabei hat. Doch Dr. Rose und Vincents Vater sind ihnen dicht auf den Fersen.

Und so startet dieses Roadmovie durch die schöne Alpenlandschaft gen italienischer Küste. Regisseur Ralf Hüttner inszeniert heiter und rutscht zu keiner Zeit in Theatralik ab – dennoch verlässt er sich dabei gänzlich darauf, dass die Behinderungen, Essstörungen und Neurosen der Protagonisten

genug Sympathie erzeugen, um den Film zu tragen. Das ist gut gemeint, gelingt ihm aber nicht ganz: sympathisch ja, aber uninspiriert-vorhersehbar kommen die Charaktere daher – auch wenn alle drei schauspielerisch überzeugen können. Dass aber der zwangsneurotische Alex nach kurzer Zeit das fünfte Rad am Wagen ist, überrascht kaum. Spätestens nachdem sich Vincent und Marie näher gekommen sind, ist es einfach nicht mehr lustig oder dramaturgisch wertvoll, dass sich Alex vor Schmutz fürchtet.

Besonders störend auch die Nebenhandlung der Verfolger: Das ungleiche Duo – sie die sensible Ärztin und Vincents Vater als karrierefexierter Politiker – lebt von nichts als platten Stereotypen, hölzernen Dialogen und geklauten Zitaten.

Schöne Landschaften und nette Charaktere reichen leider nicht, das dramaturgisch durchwachsene Skript zu tragen. Bei so wichtigen Themen wie Umgang mit Behinderung hätte man sich einen Film gewünscht, der das sensible Thema widerspruchs- und klischeefrei näher bringt. Schade. (bw)

Verrückt nach Steve

Kreuzworträtselautorin Mary (Sandra Bullock) lebt für ihren Beruf, hat faktisch kein Privatleben und geht mit ihrer Besserwisseri allen auf die Nerven – anfangs sogar dem Zuschauer. Um sie endlich unter die Haube zu bringen, organisieren ihre Eltern für sie ein Blind Date mit dem Kameramann Steve (Bradley Cooper). Sie ist sofort in ihn verliebt, er dagegen so entsetzt von ihrem pausenlosen Redeschwall, sodass er sofort die Flucht ergreift. Dabei kommt ihm sein Beruf gelegen, der ihn weg führt – weit weg von Mary, wie er hofft. Doch zu seinem Leidwesen verfolgt sie ihn zu seinen Drehorten, aufgestachelt vom selbstverliebten Nachrichtenreporter Hartman Hughes, der mit Steve zusammenarbeitet und ihm – wieso auch immer – gerne das Leben schwer macht.

Der Titel klingt nach typisch amerikanischer Liebeskomödie und irgendwie schon mal so ähnlich gesehen, aber eigentlich ist der Film gar nicht mal schlecht. Man könnte ihn sogar beinahe als gut bezeichnen. Sind erstmal ein paar Längen am Anfang überwunden, hat er einige wirklich gute Gags parat. Ein Nachteil bei diesem ansonsten netten Streifen ist allerdings, dass das Handlungsschema schnell durchschaut ist, was nahezu alle Wendungen vorhersehbar macht.

Alles in Allem: Keine Komödie, die einen auch nach dem Anschauen noch erheitert, geschweige denn eine mit Potential zum Kultfilm; aber für einen fröhlichen Kinoabend reicht es allemal. Und Sandra Bullocks großartiges Spiel wertet den Film ohne Frage auf, denn ihr gelingt es, Mary einigermaßen lustig, aber nicht lächerlich darzustellen. (mab)

## Die Zukunft muss warten

Foto-Ausstellung „Studieren im Krieg“

In einer eindrucksvollen Fotoausstellung im Haus der Begegnung (Merianstraße 1) stellt die Organisation „Studieren ohne Grenzen“ (SOG) noch bis zum 8. Mai die Bildungssituation in Krisen- und Kriegsgebieten dar. Sie zeigt, dass es fast unmöglich ist, in einer durch Terror, Gewalt und Mord geprägten Umwelt die Konzentration für ein Studium aufzubringen. Die meisten Menschen müssen um ihr Leben fürchten und werden zu Flüchtlingen. Trotzdem hält die Organisation Bildung für unabhängig, da sie eine Perspektive auf Frieden darstelle. Bildung sei der Schlüssel, um Naivität, Ignoranz und Unterdrückung zu erkennen und entgegenzuwirken.

Folglich ist es für SOG durchaus sinnvoll, jungen Menschen aus Kriegsgebieten die Möglichkeit eines Studiums im Ausland zu bieten. So haben sie die Mittel und Zeit, Bildung zu erlangen. Deshalb

vergift SOG Stipendien an Jugendliche aus der Demokratischen Republik Kongo und Tschetschenien. Durch die Ausstellung will sie auf die Situation der dort lebenden Menschen aufmerksam machen.

Die Ausstellung wird durch eine Vortragsreihe und die Filmpräsentation von „Weiße Raben – Alptraum Tschetschenien“ am 8. Mai abgerundet, welche die Thematik der Ausstellung veranschaulicht. Die Fotografien von Stanley Greene beschäftigen sich mit den Kriegen in Tschetschenien und zeigen Zeitzeugen des Krieges. Zu den Bildern gibt es Zusatzinformationen und Hintergrundwissen sowie Informationen zu der Bildungssituation in anderen Konfliktgebieten.

Die Ausstellung ist auf jeden Fall sehenswert, beeindruckend und regt zum Nachdenken an. Man bekommt eine zarte Ahnung, wie es sein muss, in diesen Gebieten zu leben. (gfu)



Erschütternde Bilder zeigen die harte Realität in Kriegsgebieten.

## Offbeat und Posaunen

Für euch angespielt: Die neusten CDs



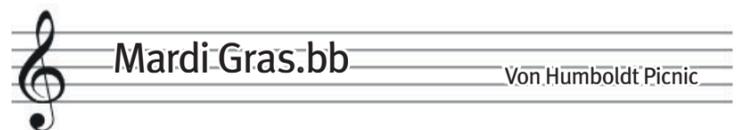
Endlich! Der kalte Winter hat sich verabschiedet. Fehlt nur der richtige Soundtrack zum Sommer-Feeling!

Die Roots-Reggae-Kombo I-Fire aus Deutschlands hohem Norden ist ausgezogen, um mit ihrem neuen Longplayer „Bigger, Better, Hotter“ der Republik einzuheizen. Neben eingängigen Partytracks bietet die Platte gesellschaftskritische Texte, bei denen mal die Finanzhaie, mal unser aller Angie, aber auch die konsumgeile Gesellschaft ihr Fett weg bekommen.

Musikalisch setzen die Hanseaten leider eher auf altbewährte Soundcollagen. Die einzelnen Tracks für sich genommen taugen zwar zur

groovigen Untermauerung des einen oder anderen Grillabends, sind aber in ihrer Gesamtheit einfach zu austauschbar.

Die episch-angehauchte Eröffnungssequenz des ersten Tracks mit dem Titel „Erste Wahl“, in der sich I-Fire mit ihrer neuen „goldenen Scheibe“ zu Rettern der gebeutelten Gesellschaft stylisieren, kann darüber auch nicht hinwegtäuschen. Um ein wirklicher „Burner“ der Superlative zu sein, braucht es mehr. (ssc)



Musikalisch in die Ferne schweifen: Mardi Gras.bb wandeln mit ihrer neusten Klanggeburt auf den Pfaden der großen Abenteuerer und Entdecker der vergangenen Jahrhunderte. Marco Polo, Lindbergh und Vasco da Gama, vereint auf einem fernwehgetränktem Album. Eine schöne Idee. Und das Beste: eine schöne Umsetzung.

Kommt der Opener „Dehli Morning Raga“ mit seinem saumseligen Shangri-La noch etwas schleppend um die Ecke, dreht die Mardi-Gras-Mischpoke beim zweiten Track richtig auf und demonstriert, was sie am besten kann: entspannte Brass-Melodien lässig aus der Gürtellinie schütteln. Den leichtfüßigen Groove

von „Still In Love With Montreal“ genießt man am besten in einer THC-benebelten Kellerkeiße, stil-echt mitschnipsend und mit Glücksternen in den Augen. Derweil tänzelt der verschmitzte Chanson „Blvd. De Clichy“ gekonnt in den Fußstapfen von Piaf und Becaud. Und zum Ausklang der Reise: noch ein letzter Blick in den funky „Container No. 905“, bevor das Mardi-Gras-Schiff wieder ablegt und uns mit Pauken und Posaunen zurück in die Heimat gondelt. (lgr)



# Passionierter Nestbeschmutzer

## „Bildblog“-Gründer Stefan Niggemeier im Gespräch

**Stefan Niggemeier ist der Gründer von bildblog.de. Der Blog beobachtet die Bild-Zeitung und andere Medien in Deutschland, recherchiert ihre Artikel nach und publiziert und berichtigt die gefundenen Fehler. Das Gespräch führte Max Mayer.**

### Wie hat die Bild-Zeitung auf Ihren Blog reagiert?

Hans-Hermann Tietje, der frühere Chefredakteur der Bild-Zeitung, hat relativ früh gesagt: „Natürlich macht die Bild-Zeitung Fehler, aber die Frage, warum die von Bildblog sich hinsetzen und danach suchen, also da müsste man mal einen Psychologen dran setzen. Aber die Bild-Zeitung verliert dadurch überhaupt nicht an Glaubwürdigkeit.“

### Der Bildblog beobachtet seit Juni 2009 auch andere Medien. Wer ist seitdem besonders aufgefallen?

Wir haben immer häufiger Geschichten über Nachrichtagenturen. Wenn die dabei versagen, etwas nachzurecherchieren, haben deren Fehler eine erhebliche Wirkung. Falsche Geschichten werden dann hundertfach vervielfältigt, weil sie von den meisten anderen Medien übernommen werden. Daran sieht man auch, wie der ganze Medienbetrieb funktioniert und wo die Schwachstellen sind.

### Wie steht es mit Schlampereien im Online-Journalismus?

Heute kommen zwei Dinge zusammen: Das eine ist natürlich

die Geschwindigkeit. Es besteht eine große Versuchung, im Online-Journalismus eine Geschichte auf jeden Fall als Erster zu präsentieren und sich daher mitunter nicht die Zeit zu nehmen, die Geschichte zu prüfen.

Zum anderen wird im Online-Journalismus derzeit viel von anderen Medien übernommen, so dass Agentur-Meldungen, die bei einigen Medien vielleicht noch mal bearbeitet würden, online einfach eins zu eins übernommen werden. Diese Versuchung ist bei einem finanziell schlecht ausgestatteten Medium mit wenigen Redakteuren umso größer.

### Gibt es in Deutschland andere Medien, die eine ähnliche Rolle übernehmen wie der Bildblog?

Es gibt einige Ansätze dafür im Internet, weil sich viele dort als Gegenpol zu den etablierten Medien verstehen und eine grundsätzlich kritische Haltung haben. Ich kenne zum Beispiel einen Blog, der sich kritisch mit der Pharma-Industrie auseinandersetzt oder einen, der Esoteriker auseinandernimmt. Ich würde mir aber wünschen, dass es noch sehr viel mehr werden.

### Fehlt der deutschen Medienlandschaft eine Kultur der Selbstkontrolle?

Die gibt es im Grunde nur in Ansätzen auf den Medienseiten der Tages- und Wochenzeitungen. Da gibt es leider viel zu große Hemmungen – nach dem Motto: „Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus.“

Wer wie Bildblog über die eigene Branche schreibt und dabei Kollegen kritisiert, gilt schnell als Nestbeschmutzer. Solche Medienjournalisten haben nicht das beste Standing.

Wir glauben, dass kritischer Journalismus etwas bewirkt und dass es gut ist, wenn Journalisten sich kritisch mit bestimmten Unternehmen oder der Politik beschäftigen. Genauso positiv ist es, wenn man sich kritisch mit dem Journalismus beschäftigt. Eigentlich sollte das eine Selbstverständlichkeit sein.

### Was war in Ihren Augen der dickste Bild-Fehler?

Das ist schwer zu sagen, das funktioniert natürlich auf allen Ebenen. Es gibt Geschichten, in denen einfach einer einzelnen Person massiv übel mitgespielt und sie vor dem ganzen Land mit Vorwürfen vorgeführt wird, die einfach



Foto: Jan Zapfner

**Hat keine Hemmungen, über die eigene Branche zu schreiben: Stefan Niggemeier**

nicht stimmen. Und dann gibt es die Ebene, dass Bild systematisch irgendwelche Sachverhalte falsch darstellt. Es gibt viele Geschichten, an denen man merkt, dass Bild mit dem Rechtsstaat hadert und dass auch Verbrecher Rechte haben. Ihre Masse hat eine negative Wirkung auf das Demokratieverständnis der Menschen.

### Spielt Bildblog also eine wichtige Rolle in der Medienlandschaft?

Ja, sonst würde ich es nicht machen (*lacht*). Wir sind nicht der Dreh- und Angelpunkt der deutschen Medienlandschaft, aber ich hoffe, dass wir nicht ganz so

unwichtig sind und ein kritisch-skeptisches Verhältnis gegenüber der Bild und den Medien insgesamt herstellen.

Das gilt auch für den transparenten Umgang mit eigenen Fehlern. Manchmal höre ich von Journalisten, dass sie Angst haben, für irgendwas bei Bildblog an den Pranger gestellt zu werden. Wenn Bildblog es schafft, dass Journalisten zweimal nachdenken, bevor sie etwas veröffentlichen, ist das eine tolle Wirkung.

### Vielen Dank für das Gespräch!

Das komplette Interview auf [www.ruprecht.de](http://www.ruprecht.de)

## Viva Latino mal zwei

Lateinamerika im Doppelpack versprechen das Festival Latino und das Cine Latino. Bis zum 28. Mai präsentieren das Medienforum und das Eine-Welt-Zentrum Heidelberg Vorträge, Ausstellungen, Konzerte und Tanzkurse in Mannheim und Heidelberg.

Das Cine Latino konzentriert sich vom 7. bis 16. Mai auch im Jahr seines zehnten Jubiläums auf die aktuelle Filmszene Lateinamerikas. Das Cinema Quadrat in Mannheim und im Heidelberger Karlstorkino zeigt Debütfilme, international ausgezeichnete Werke und Dokumentationen.

Der Länderschwerpunkt 2010 ist Argentinien. (emb)

## Neuer Intendant

Neuer Intendant des Heidelberger Theaters und Philharmonischen Orchesters wird ab Herbst 2011 Holger Schultze. Er löst den nach Karlsruhe wechselnden Peter Spuhler ab. Schultze (48) der zur Zeit das Theater Osnabrück leitet, wird nach seinem Amtsantritt noch mindestens eine Saison mit den Ausweichspielstätten „Theaterkino“ und „Opernzelt“ auskommen müssen. Dann soll die 50 Millionen Euro teure Sanierung der Städtischen Bühne abgeschlossen sein. Der Gemeinderat hatte ihn im Dezember unter hundert Bewerbern ausgewählt. Schultze kennt die Region: In den Achtzigern war er Regieassistent in Mannheim. (and)

## And if you want some fun

Viel Klamauk, wenig Emotionen: „Lennon – Free as a Bird“ im Opernzelt

Nach der „Rocky Horror Show“ und „Bob Dylan“ versucht sich Heiner Kondscha jetzt an den Beatles. Dazu lässt er Schauspieler des Heidelberger Ensembles zusammen mit Profi-Musikern John Lennons Musik spielen und zeichnet in kurzen Dialogen dessen Lebensgeschichte nach. Dabei wird leider teilweise mehr Wert auf Klamauk als auf historische Fakten gelegt. Emotionen kommen nur selten beim Publikum an. Sobald man sich mit der Oberflächlichkeit abgefunden hat, funktioniert die Komik. „Little Piggies“ macht dann auf skurrile Weise als einziges Lied des Abends mehr Spaß als von Platte.

Die Musiker liefern bei den späteren Lennon-Stücken einen

passablen Sound. Cordula Hamacher und Hans Reffert punkten mit Soli, Christian Linder mit einer überraschenden Singstimme. Dass auch bei den frühen Beatles-Songs fast immer alle auf der Bühne ein Instrument spielen, überfrachtet viele Stücke. Und dass man Bastian Semm in einen Klischee-Lennon-Look gesteckt hat, kann seinen schwachen Gesang leider nicht wett machen. Was aber will das „inszenierte Konzert“? Len-



Foto: Markus Kaesler

**Im Klischee-John-Lennon-Look: Bastian Semm**

nons Lebens erzählen? Sein Werk würdigen? Nostalgische Gefühle wecken? Zumindest letzteres gelingt ihm, der Reaktion des Publikums nach. (joe)

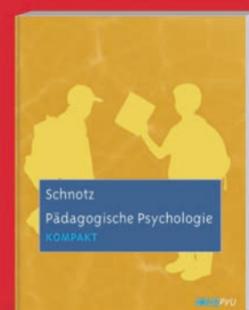
## Psychologie Heute Studentenabo

- + Beltz kompakt-Ratgeber als Begrüßungsgeschenk
- + 12 Hefte jährlich
- + Jeden Monat 3 Archivartikel kostenlos
- + Nur € 57,- (statt € 70,80)

fast  
**20%**  
günstiger



Jetzt abonnieren und Geschenk sichern!



Schnotz · Pädagogische Psychologie  
Dieser kompakte Einstieg ist praxisnah und ideal zur Prüfungsvorbereitung geeignet.

PSYCHOLOGIE HEUTE

Was uns bewegt.

Beltz Medien-Service  
medienservice@beltz.de

Tel. 06201/6007-330  
Fax 06201/6007-9331

[www.psychologie-heute.de](http://www.psychologie-heute.de)

# Neues fürs Bücherregal

## ► Brennt, ihr Bücher, brennt!

Bei Shakespeare heißt es: „Wer eilig will ein mächtig Feuer machen, nimmt schwaches Stroh zuerst.“ Guy Montag wird dieses Zitat nicht kennen. Überhaupt wird er nichts von Shakespeare kennen, geschweige denn je ein Buch gelesen haben. Guy Montag ist Feuerwehrmann, und als solcher die Hauptfigur in Ray Bradburys Werk „Fahrenheit 451“, einer Negativutopie über einen totalitären Staat, in dem die Menschen via Fernsehberieselung unmündig gehalten werden. Und in dem Feuerwehrmänner Brände nicht bekämpfen, sondern legen – um Bücher zu verbrennen. Denn Lesen und selbstständiges Denken, das ist verboten in Guy Montags Welt.

Der Roman, erschienen 1953, hat bis heute kein Fünkchen Branzanz eingebüßt. Pünktlich zum neuzigsten Geburtstag des Autors kann man die Geschichte jetzt in gänzlich neuem, visuellem Glanze erleben: Der renommierte Comic-Künstler Tim Hamilton hat den Roman als „Graphic Novel“ adaptiert. In ausdrucksstarken Zeichnungen schafft es Hamilton (u.a. New York Times, DC Comics, MAD), den gleichermaßen beklemmenden und musischen Charakter des Buchs

künstlerisch einzufangen. Harte Linien und bedrückende Farben rahmen die zeitlos-düstere Atmosphäre und geben der Geschichte um Guy Montags allmähliche Emanzipation ein eindringliches Gesicht.

Im Comic kann man sie mit Händen greifen: die Fahlleidenschaft von Guy Montags tablettensüchtiger Frau. Das Strahlen von Clarisse, dem frei denkenden Mädchen nebenan. Die bedrohliche Arglist von Feuerwehrhauptmann Beatty. Und Montags Verzweiflung, wenn er, einmal angefixt von der Macht des geschriebenen Wortes, vom Jäger zum Gejagten wird.

Am Ende der Comic-Lektüre bleibt das gleiche schauervolle Bauchgefühl, dass auch die grandiose Romanvorlage bei jedem Lesen evoziert. Große Literatur, trefflich ins zeichnerische Universum transportiert – eine wunderbare Verneigung vor Bradburys großem Lebenswerk. (lgr)

Ray Bradbury/  
Tim Hamilton:  
Fahrenheit 451.  
Graphic Novel,  
Eichborn, 160 S.,  
22,95 Euro



## ► Historisch

Der zweite historische Roman von Birgit Erwin und Ulrich Buchhorn spielt zu Beginn des 10. Jahrhunderts. Graf Udalrich kehrt nach langer Gefangenschaft in seine Heimat zurück, kann aber auch hier kein ruhiges Leben führen: Zwei grausame Morde versetzen die Region in Angst und Schrecken. Vor allem die Anwesenheit einer Gruppe von Gauklern, die in den Wäldern ihr Lager aufgeschlagen haben, beunruhigt die Dorfbewohner. Eckhard, tapferer Mönch und Sekretär des Bischofs von Konstanz, und Gerald, Schmied des Grafen Udalrich, sollen den Mörder finden.

Der Roman gibt auf interessante Weise Einblick in die historischen Schauplätze Konstanz und Buchhorn (heute Friedrichshafen) und das Leben der Zeit. Leider deutet sich der Ausgang der Geschichte schon früh an, dadurch fehlt ihr die nötige Spannung bis zum Ende.

Nur für Liebhaber historischer Romane empfehlenswert. (kwe)

B. Erwin/  
U. Buchhorn: Die  
Gauklerin von  
Buchhorn, Gmeiner,  
419 S., 12,90 Euro



## ► Erlebnisreise durch Indien

Der freie Journalist und ruprecht-Autor Gabriel A. Neumann schildert in seinem Reisebericht das vielseitige und kontrastreiche Leben in Indien. Die wichtigen Themen wie Religion, Politik und Gesellschaft werden behandelt und Neumann macht klar, dass Theorie und Realität auf dem indischen Subkontinent weit auseinanderklaffen. Mit Humor und Ironie schildert Neumann den Alltag in Indien und die sympathischen kulturellen Missverständnisse mit europäischen Touristen.

Man erfährt, wie viele Bedeutungen die banal erscheinende Aussage „no problem“ in Indien haben kann, wie abenteuerlich eine Zugfahrt ist oder welche Fauxpas man in der indischen Gesellschaft vermeiden sollte. Im Gegensatz zu Deutschland ist der Besuch eines Bollywood-Films in Indien allein schon wegen seines Publikums unterhaltend. Außerdem tragen ausgewählte Anekdoten wie die skurrile Begegnung Neumanns mit einem Maharaja in Pantoffeln zur Belustigung bei.

Das auf klimaneutralem Papier gedruckte Buch besticht durch einen detaillierten Erzählstil aus der Ich-Perspektive, durch den das Miterleben der Reisen für den Leser

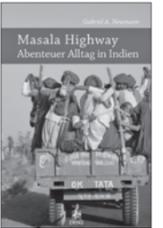
einfach wird. Seinen Titel erhält die Erzählung durch die in Indien beliebte Gewürzmischung Masala. Jede Region benutzt für sie andere Zutaten – so spiegelt sie die Vielfalt des Subkontinents wider.

Der Autor macht auch auf den Kontrast der Lebensweisen aufmerksam: Zwischen Metropolen wie Bombay und den ländlichen Gegenden liegen oft Welten. Gerade wenn sich die selbstgebauten Hütten direkt an die Großstädte anschließen, wird die Kluft zwischen Arm und Reich deutlich.

Das Sahnehäubchen des Buches ist, dass 50 Cent jedes gekauften Exemplars an den Verein „Deutsch-Indische Zusammenarbeit“ gehen und man damit soziale Projekte in Indien unterstützt.

Das Buch macht Lust, selbst den Masala-Highway zu bereisen. Bis es soweit ist, kann man mit dem Buch auf literarische Entdeckungsreise gehen. (gfu)

Gabriel A.  
Neumann:  
Masala Highway.  
Abenteuer Alltag  
in Indien, Dryas,  
Taschenbuch mit  
Bildteil, 186 S.,  
14,50 Euro



## Weltweit

# Ein Sieg der Nichtwähler

## Präsidentenwahl in Österreich: 15,6 Prozent für den rechten Rand

Von Julia Held, Wien (Österreich)

25. April 2010, Präsidentschaftswahlen in Österreich. Der derzeitige Bundespräsident Heinz Fischer wird weitere sechs Jahre im Amt bleiben. Das Ergebnis war laut Expertenmeinungen schon vor der Wahl abzusehen.

Dass der amtierende Bundespräsident wiedergewählt wird, ist nichts Neues. Noch nie verlor ein Amtsinhaber seine Wiederwahl. Auch nichts Neues, aber dafür auf einem historischen Tiefstand, ist die niedrige Wahlbeteiligung von 49,1 Prozent. Neben der auch in Österreich verbreiteten Politikverdrossenheit ist die Ursache der geringen Wahlbeteiligung bei dieser Wahl auch bei der "Nicht-Wahlkampf-taktik" der Öster-



Die Hofburg: Sitz des Bundespräsidenten Fischer

reichischen Volkspartei (ÖVP) zu suchen. Österreich wird aktuell von einer Großen Koalition regiert, bestehend aus ÖVP und der Sozialdemokratischen Partei Österreich (SPÖ), die auch den Bundeskanzler Faymann stellt. Die ÖVP benannte zwar keinen Gegenkandidaten für das Präsidentschaftsamt, konnte sich jedoch nicht dazu durchringen,

Heinz Fischer – einst Mitglied der SPÖ, heute parteilos – in seinem Wahlkampf zu unterstützen. Stattdessen riet sie dazu „weiß“ zu wählen, die eigene Stimme also ungültig zu machen. Wenn man

es so sehen will, sind die Sieger dieser Wahlen die Nichtwähler, trotz des deutlichsten Siegs bei einer Präsidentschaftswahl seit 1980. Der klare Wahlsieg Fischers hat allerdings nicht nur damit zu tun, dass die ÖVP keinen eigenen Kandidaten aufstellen ließ, sondern auch damit, dass in der breiten österreichischen Öffentlichkeit die

übrigen Kandidaten als unwählbar galten. Rudolf Gehring, Kandidat der Christlichen Partei Österreich (CPÖ), erreichte 5,4 Prozent der Stimmen. Er hatte im Wahlkampf gefordert, die allgemeine Straffreiheit bei Schwangerschaftsabbruch abzuschaffen, sowie den Bau von Minaretten zu verbieten. In einem Interview mit der Zeitung *Der Standard* bezeichnete der erzkonservative Gehring Homosexualität als eine "Verirrung".

Doch vor allem die Kandidatin der Freiheitlichen Partei Österreich (FPÖ), Barbara Rosenkranz, machte vor der Wahl Schlagzeilen. Anfangs wurde sie von der Boulevardzeitung *Krone* unterstützt, die als auflagenstärkste Tageszeitung Österreichs über die größte politische Einflussnahme verfügt. Die zehnfache Mutter lehnte öffentlich Teile über das Bestreiten und die Verharmlosung des Holocaust des Verbotsgesetzes ab, das nach Ende des Kriegs die Entnazifizierung in Österreich regelte. Daraufhin wurde ihr Holocaustleugnung vorgeworfen. Selbst die *Kronenzeitung* distanzierte sich von ihr und verlangte eine eidesstattliche Erklärung von Rosenkranz, in der sie sich vom Holocaust distanzierte. Ihr angesetztes Wahlziel von 35 Prozent verfehlte die FPÖ mit 15,6 Prozent. Dennoch ist das Ergebnis für eine rechtspopulistische Frau gar nicht so niedrig – ein Mann hätte sicher noch mehr Stimmen für die FPÖ holen können. In Deutschland würde bei einem solchen Ergebnis

für den rechten Rand sicher jeder von einem schockierenden Wahlausgang sprechen. Zumal das Amt des Bundespräsidenten in Österreich umfangreiche Befugnisse besitzt. Der Präsident ernennt die Regierung und kann sie nach freiem Ermessen auch wieder entlassen. Für Deutsche ist es oft schwer zu verstehen, wie in Österreich, trotz Mitschuld am Holocaust, rechtspopulistische Parteien wie die FPÖ immer wieder so viele Wähler für sich gewinnen können.

Das hat sicherlich etwas damit zu tun, dass in Österreich die

Aufarbeitung der NS-Verbrechen nicht in dem Ausmaße stattgefunden hat wie bei uns, auch weil sich Österreich nach 1945 demonstrativ von Deutschland wegbewegte und so seine eigene NS-Vergangenheit als Überbleibsel der deutsch-österreichischen Vergangenheit ansah. Viele Österreicher fühlen sich noch immer als „das erste Opfer Hitlers“. Beruhigend an dieser Präsidentschaftswahl ist allerdings zu sehen, dass selbst in Österreich ein Kandidat, der verdächtigt wird, den Holocaust zu verleugnen in der breiten Öffentlichkeit als unwählbar gilt.

Kurse zum  
**LATINUM + GRAECUM**  
während der Semesterferien und semesterbegleitend

- \* für Anfänger und Fortgeschrittene
- \* soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- \* kleine Arbeitsgruppen
- \* erfahrene Dozenten

**HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM**  
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19  
[www.heidelberg-paedagogium.de](http://www.heidelberg-paedagogium.de)

 **Bären-Treff®**  
Der Fruchtgummi-Laden  
Heidelberg • Hauptstr. 144  
Tel. u. Fax 06221/164209

Am 9. Mai ist Muttertag!

[www.baeren-treff.de](http://www.baeren-treff.de) heidelberg@baeren-treff.de

# Höher, schneller – weiter so?

## Wie sich Neu-Delhi für die Commonwealth Games im Oktober rüstet

Von Leona Lynen, Neu-Delhi (Indien)

Das Commonwealth? Ein Relikt aus vergangener Zeit, so denkt man erst. Der indische Subkontinent hat 1947 die Unabhängigkeit von Großbritannien erlangt, gewisse Verbindungen aus der Kolonialzeit dauern jedoch bis heute an: Indien ist Mitglied im „Commonwealth of Nations“, einem Zusammenschluss von aktuell 54 Staaten, die abgesehen von Großbritannien allesamt britische Ex-Kolonien sind. In Anlehnung an die Olympischen Spiele veranstalten diese Staaten seit 1930 alle vier Jahre die Commonwealth Games. In diesem Jahr hat die indische 16-Millionen-Hauptstadt Neu-Delhi die zweifelhafte Ehre die Spiele austragen zu dürfen. Doch wie funktioniert das in einer Stadt, in der rund 53 Prozent der Bevölkerung in Slums leben?

Anfangs war der Jubel groß. Die Bewohner Delhis waren stolz, dass sich ihre Stadt als Austragungsort gegen das kanadische Hamilton durchsetzen konnte. Man verspricht sich viel von dem bis dato größten Sportereignis in der Geschichte der Stadt. Das zeigt auch die offizielle Darstellung, in der die Spiele als „unique, friendly, world-class, multi-sports Games“ propagiert werden. Das Attribut „world-class“ wird dabei besonders betont. Denn die

Spiele sollen Delhi zu einer modernen Superstadt aufsteigen lassen und das Bild Indiens als kommende ökonomische Supermacht international festigen.

Doch es mehren sich Zweifel, ob Delhi dieser Mammutaufgabe gewachsen ist. Es geht um die Realisierbarkeit und die positiven Auswirkungen des Großereignisses. Die Infrastrukturmaßnahmen und Stadionbauten werden bis Oktober wohl umgerechnet 1,5 Milliarden Euro verschlungen haben. Etwa 40 Prozent der Bevölkerung Delhis leben unter der Armutsgrenze von 1,25 US-Dollar am Tag. Im Vergleich dazu erscheinen die Milliarden für die Spiele absurd. Wem nutzen also die Commonwealth Games? Wird die Schere zwischen Arm und Reich durch sie weiter auseinander klaffen?

### Wem werden die Spiele nutzen?

Die Befürworter sehen das sportliche Großereignis als Entwicklungschance für die Stadt: Es fördere den Tourismus, wenn nun Straßen, U-Bahnen, Hotels und die generelle Infrastruktur ausgebaut und erweitert werden. Zudem sollen durch die Spiele ausländische Investitionen in die Stadt strömen, wodurch Delhi zusehends Pluspunkte im Kontext internationaler



Foto: Daniel Berehulak

Um Delhi in eine moderne Megastadt zu verwandeln, wird jede helfende Hand gebraucht – sei sie noch so klein.

Städtekonkurrenz sammeln werde. Delhi als Weltstadt, das ist die Vision der aus allen Nähten platzenden Megametropole.

Doch mittlerweile ist absehbar, dass die Kosten für die Spiele um mehr als 250 Prozent höher sind als geplant. In Delhis Haushalt klafft nicht mehr nur ein Loch, sondern ein riesiger Krater. Und das, obwohl die rund 900 000 aus dem Norden Indiens zugewanderten Arbeiter nicht mal den im Vorfeld vereinbarten Mindestlohn erhalten und in Zwölf-Stunden Schichten, sieben Tage die Woche daran arbeiten, die Stadien und Straßenüberführungen pünktlich fertigzustellen. Nachts im Scheinwerferlicht sieht man auch viele Kinder Steine und Stahlstangen schleppen. Mehrere hundert Menschen sterben täglich auf den waghalsig konstruierten und ungesicherten Baustellen. Gleichzeitig mussten 580 000 Menschen den Bauten weichen, ohne dass man ihnen neue Siedlungsflächen zur Verfügung stellte. All dies sind Folgen der Commonwealth Games, die als „einzigartig“ und „freundlich“ beworben werden.

Einzigartig ist derweil die fehlende Abstimmung zwischen den vier Baukoordinatoren. Die eine Baufirma legt einen gepflasterten neuen Bürgersteig an, der keine Woche später von einer anderen wieder aufgerissen wird, um dort eine neue Leitung zu verlegen. Oftmals sind auch hohe Erstinvestitionen von Nöten, da die Projekte nur auf einer marginal vorhandenen Infrastruktur aufbauen können.

### Die Commonwealth Games haben vielen als Hoffnung gedient

Viel schwerwiegender sind jedoch die hohen Opportunitätskosten des in die Spiele investierten Kapitals. Die nun für den Stadionbau aufgewendeten Gelder hätten auch für soziale Projekte genutzt werden können. Ein weiterer Faktor kommt noch hinzu: die negativen ökologischen Auswirkungen der Bauprojekte. Im Osten Delhis sollen an den Ufern des Yamuna-Flusses Unterkünfte für die rund 8500 Athleten entstehen. Dies gefährdet das sensible Ökosystem des Flusses, der als Grundwasseraufbereitungs-

gebiet essentiell für die Millionen Einwohner der Stadt ist. Lokale Umweltaktivisten befürchten, dass die Massivbauweise der geplanten Unterkünfte das Grundwasser schwerwiegend beeinträchtigen und der Fluss bald austrocknen werde.

Die Commonwealth Games dienten Vielen als Hoffnung. Doch der ganz normale Wahnsinn auf den Straßen Delhis ernüchtert den Betrachter. Auf den Straßen, die meist unter riesigen grauen Staukarawanen nur zu erahnen sind, kommen jeden Tag 1000 neue Autos und etliche Baustellen hinzu. Dazwischen wuseln Kinder, die Wackel-Dackel und Zeitschriften verkaufen, buntbemalte Rikschas, rasende Motorräder und überfüllte Busse. Die Stadtentwicklung hinkt dem Bevölkerungswachstum hinterher und konzentriert sich derzeit nur auf das eine Ziel, im Oktober die Commonwealth Games durchzuführen. Für die Zeit danach kann und wird nicht geplant.

Bis Oktober heißt es: immer höher, schneller und weiter. Delhi steht in den Startlöchern. Komme was da wolle.



Foto: Ily

In der 16-Millionen-Metropole scheint Stadtplanung unmöglich.

## Impressum:

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der ruprecht versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 19:30 Uhr im Zentralen Fachschaftenbüro in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren allein verantwortlich.

Herausgeber: ruprecht e.V.

V.i.S.d.P.: Christoph Straub, Eppelheimer Straße 52, 69115 Heidelberg

Redaktionsadresse: Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg

Telefon: 06221 / 54 24 58

E-Mail: post@ruprecht.de

Druck: Greiser-Druck, Rastatt

ISSN: 0947-9570

Auflage: 10000

Redaktion: René Andrée (and), Michael Abschlag (mab), Eva Bosch (emb), Johannes Eberenz (joe), Elena Eppinger (eep), Guillermo González Insua (ggi), Lisa Grüterich (lgr), Julia Held (jhe), Benjamin Jungbluth (bjü), Marlene Kleiner (len), Reinhard Lask (rl), Thomas Leurs (tle), Max Mayer (mma), Simone Mölbert (smo), Xiaolei Mu (xmu), Stephanie Müller (stm), Gabriel A. Neumann (gan), Helga Rietz (hri), Ronja Ritthaler (rjr), Christian Schmied (cs), Sara Sentpali (sas), Christoph Straub (cjs), Anikó Udvarhelyi (uan), Kathrin Wenz (kwe)

Freie Mitarbeiter: Fiona Byrne (fkb), Gina Fuhrich (gfu), Jan Gutknecht (jan), Josie Kerstan (jok), Eva Ricarda Lautsch (erl), Leona Lynen (lly), Manuela Peitz (map), Sabrina Schadwinkel (ssc), Matthias Wiegand (mwi), Benjamin Weineck (bw), Annabell Wirtz (ann)

Redaktionsschluss für Ausgabe 126: 20. Juni 2010

## Personals

rl@Seite 2: Warum komme ich mir bloß so neoliberal vor, wenn ich Dich lese?

rl@lgr: Wie heißen denn nochmal diese Leute, die an Gott glauben? Protagonisten?

lgr: Linke Menschen haben keine Bücher, dafür Spraydosen.

xmu@alle: Jesus ist ein Klon!

jhe@alle: Wir brauchen noch Chile. / len@jhe: Ach der geht doch durch als Chili, äh Chileer... / jhe@len: Chilene?

rl@mma: Popo-Anarchisten?

hn@alle: Derjenige, der Niggemeier ausgedruckt hat, hat das genau richtig gemacht, denn er hat nicht schwarz gedruckt, sondern braun. / rl@hn: Jeder ist verdächtig, gedruckt zu haben! Wo druckten sie gestern zwischen 21 und 22 Uhr?

hn@Druckprotokoll: Zuletzt wurde Niggemeier gedruckt, das ist doch schon mal ein Hinweis. / rl@hn: Bei allem Verständnis für deinen detektivischen Spürsinn – lass das jetzt!

joe@sfe: Ich bin Hummelexperte.

Über national-sozialistische Völkermord an den Sinti und Roma Ausstellung

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma  
Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg  
Di 9.30-19.45 Uhr, Mi, Do, Fr 9.30-16.30 Uhr, Sa, So 11.00-16.30 Uhr  
(Mo und an gesetzlichen Feiertagen geschlossen); Eintritt frei  
www.sintiundroma.de  
Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

# EXKLUSIV: So spielt Gott mit uns Menschen! Apokalypse now?

## Am 30. Mai ist Weltuntergang!

**Platt**  
UNABHÄNGIG - ÜBERPARTEILICH  
RHEIN-NECKAR/HEIDELBERG

# Fee\*: Wir leben nicht mehr lang!

\* Name auf Wunsch des Besitzers cjs von der Redaktion geändert.



### So dreist ist Griechenland!

Während Westeuropavon Eyjafjallajökulls Aschewolke heim-gesucht wird, nutzt Hermes (griechischer Gott des Geldes, 2763 Jahre alt) die (Un)Gunst der Stunde, um durchdengesperretenLuftraumunbemerkt einzufliegen und in seine Taschen zu scheffeln, was ihm in die Finger kommt.



Uncle Sam (Welt-polizist, 235 Jahre alt) wartet untätig auf „The day after Tomorrow“

### Trauer in Polen!

Stell dir vor, der Präsident ist tot und keiner geht hin.

Als sein tödlicher Flugzeugabsturz nicht schon genug für Lech Kaczynsky, so hegt Jökull offensichtlich auch noch einen Gröll gegen den polnischen Ex-Präsidenten und verhindert deswegen die Anreise vieler geladener Gäste zur Trauerfeier.

### Raucherterror in Island!

Jökull (Vulkan, 756 865) wundert sich, woher plötzliche die globale Intoleranz gegen Rauch und Asche spuckende Naturphänomene kommt; „Früher hatten es Raucher noch leichter.“ Die Redaktion findet: Jökull, sei nicht so egoistisch! Auch passiv rauchen ist gesundheitsgefährdend.



Endlich im TV!  
Platt erklärt, wie's geht!



Das, ist der Rolf. Rolf erzählt gerne Geschichten. Früher hat er in Politik-Seminaren erklärt, wie man viel Geld mit Politikberatung verdient. Jetzt macht er selbst Politik. Aber nur in der zweiten Reihe. Vor ihm, da steht der Dirk. Der rettet die Welt. Und der Rolf kontrolliert jetzt immer, ob der Dirk dabei auch gut aussieht. Das ist anstrengend, aber so kommt man ins Fernsehen. (Joe, sfe)

### Zickenkrieg im gleichen Boot!

Die alten Busenfreundinnen Marianne (Französin, 221 Jahre alt) und Germania (Deutsche, 139 Jahre alt) können sich auf keine gemeinsame Richtung einigen.

Weil der Flugverkehr von Eyjafjallajökull lahm gelegt wurde, führen Marianne und Germania lieber mit dem Schiff nach Amerika, wo sie pflanzen, mit Uncle Sam die Erde vor der - von einer anonymen Fee vorhergesagten - nahenden Apokalypse zu bewahren. Leider ruderten sie direkt in den Ölteppich.

### Auch in Trauer:

Katrina (Golf von Mexiko, sault) trauert am Strand um ihre toten Fische und macht sich Vorwürfe: „Hätte ich doch den Menstruationsbecherfrüher für mich entdeckt, damit hätte ich die Ausflusskatastrophe sicher verhindern können.“



Die letzten Pinups: jhe, len, smo

